

Maxim Grek in der Legende.

Von Robert Adolf Klostermann,

Halle a. S., Jägerplatz 15.

I.

In der russischen Geistesgeschichte des 16. Jahrhunderts hat Maxim Grek immer wieder das Interesse der Forscher auf sich gelenkt. In einer wissenschaftlichen Arbeit von über hundert Jahren ist man in einer Fülle von Einzeluntersuchungen fast jeder Beziehung Maxims zu Menschen wie zu Dingen nachgegangen¹⁾. Gerechtfertigt erscheint dies ungewöhnlich lebhaftes Interesse der Forschung durch die ganz besondere Bedeutung, die dieser Grieche in der geistigen Entwicklung des damaligen Rußlands hat gewinnen können. Eine biographische Skizze verdeutlicht das am besten:

1. Um 1480 als Sohn wohlhabender Eltern geboren²⁾, ging Maxim nach dem Vorbild anderer Griechen seines Zeitalters nach Italien, um hier seine Bildung zu empfangen. Sehr wahr-

1) Neben der sehr ausführlichen Biographie von V. S. Ikonnikov, Maksim Grek, 2 Bde., Kiev 1865 f., 2. Aufl., Maksim Grek i ego vremja, Kiev 1915 (vgl. Louis Leger, Un théologien grec de la Renaissance en Moscovie, Journal des Savants 1916, 337—346) gehen die meisten Darstellungen der Literaturgeschichte, der Kirchen- und Profangeschichte auf Maxims Wirksamkeit ein. An Spezialliteratur möchte ich hier gleich nennen: B. Dunaev, Pr. Maksim Grek i grečeskaja ideja na Rusi v XVI v. Moskau 1916, Evgenij, Istoričeskoje izvestie o Maksime Greke, V. E. 1815; Filaret Černigovskij, Maksim Grek, Moskvitjanin 42 B. 11; A. V. Gorskij, Maksim Grek svjatogorec, Moskau 1859; F. Klossius, Maksim Grek. Ž. M. N. Pr. 1834, 6; Ch. Loparev, Zametka o sočinenijach Maksima Greka, Bibl. Letopis 1917, III 50—70; F. Nelidov, Maksim Grek. Desjat' čtenij po literature, Moskau 1895; Nilskij, Maksim Grek kak izpovednik prosvěščenijsa, Ch. Čtenije 1863, I; Preobraženskij, Nравstvennoje sostojanie russkago obščestva v XVI v. po sočinenijam Maksima Greka i sovremennym emu pamjatnikam, Moskau 1892, A. Sinaiskij, Kratkij očerk cerkovno-obščestvennoj dejatel'nosti prep. Maksima Greka po časti obličenijsa i ispravlenijsa zabluzdenij, nedostatkov i porokov russkago obščestva XVI veka, Petersburg 1898; Tereščenko, O trudach Maksima Greka, Ž. M. N. Pr. 1834, 3.

2) Ein gewisser Wohlstand scheint bei seinem Bildungsgang vorauszusetzen zu sein; das Geburtsjahr läßt sich nicht genauer bestimmen; unsicher überliefert ist der Geburtsort Arta.

scheinlich blieb er zunächst in Venedig, wo er Schüler von Johann Laskaris wurde³⁾. Zwar will der durch seinen Briefwechsel mit dem Moskauer Großfürsten Ivan Groznyj bekannte Publizist Fürst Andrej Kurbskij⁴⁾ von einem Studium Maxims bei diesem Humanisten in Paris wissen⁵⁾. Und tatsächlich berichtet auch Maxim von dieser Stadt, von der Unentgeltlichkeit der in der Universität abgehaltenen, stark besuchten Vorlesungen und von dem Mäzenatentum des französischen Königs⁶⁾; da er aber in seinem Exkurs über Paris bei den etwas summarisch gehaltenen Nachrichten die sonst übliche Versicherung seiner Autopsie durch eine Erklärung ersetzt⁷⁾, nur aus Hörensagen zu wissen, muß sein Aufenthalt dort recht zweifelhaft erscheinen, wenn auch noch zuletzt M. N. Speranskij⁸⁾ und M. Jugie⁹⁾ sich dafür eingesetzt haben.

Über Padua und Ferrara¹⁰⁾ können wir Maxims Weg weiter nach Florenz verfolgen, wo er die nachhaltigsten Einwirkungen durch die Persönlichkeit Savonarolas erfahren sollte. Sein menschlich-schönes Zeugnis¹¹⁾ von der gewaltigen Wirkungskraft des begeisterten Reformators auf die Florentiner Umgebung und auf ihn selbst, den orthodoxen Griechen, zeigt, wie bewußt er das tragische Ende des Dominikaners miterlebte. Darüber hinaus haben immer wieder ein Porfir'ev¹²⁾, Ikonnikov, Nelidov, Gudzij und Dunaev eine weitgehende innere Verwandtschaft beider Männer in Leben und Werk festgestellt.

3) Vgl. Ikonnikov, a. O. 105 f.

4) Hrsg. von K. Stählin, Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte III 1921, zum Ganzen: A. N. Jasinskij, Sočinenija knjazja Kurbskago kak istoričeskij material, Kiev 1889.

5) Vgl. R. I. B. XXXI 475, Petersburg 1914.

6) Vgl. Sočinenija prepodobnago Maksima Greka, izdannyja pri Kazanskoj Duchovnoj Akademii I—III, Kazan, 1859—60, unsere Stelle: III 178—194, wo er auch die Gründungsgeschichte des Karthäuserordens mit der „drastischen Bekehrungsgeschichte“ des Stifters Bruno bringt; vgl. Migne S. L. 152, R. E. X 100 ff.

7) Vgl. III 179; seine Autopsie für Italien betont Maxim I 426, 463.

8) Vgl. Istorija drevnej ruskoj literatury. Mosk. period., Moskau 1921, 127.

9) Dictionnaire de Théologie Catholique X. 1, Paris 1928, 460 ff.

10) Vgl. Ikonnikov 109 f.

11) Vgl. III 194 ff. Eine Übersetzung bietet P. Villari, La storia di Girolamo Savonarola, Florenz 1859 ff. II. Anhang CDXVI—CDXXI.

12) Vgl. Istorija ruskoj slovesnosti I 515 f.

Für Maxim ist jedenfalls Savonarola „das große Erlebnis“ seiner Jugendjahre gewesen, sein Urteil über den überzeugungstreuen, furchtlosen Mönch, den er zu den altchristlichen Märtyrern zählen möchte, wenn er nicht dem „Lateinertum“ angehörte, spricht für stärkste Beeinflussung ein Leben hindurch. Bald nach Savonarolas Ende (1498) muß Maxim über Mailand¹³⁾ Venedig — jetzt schon auf dem Rückweg — wieder berührt haben, wo er viel mit dem bekannten Typographen Aldo Manucci zusammen war¹⁴⁾. Rom scheint ihn dagegen überhaupt nicht angezogen zu haben¹⁵⁾.

Wann Maxim dann endgültig Italien wieder verlassen hat, ist mit Sicherheit nicht festzustellen; vermutlich nicht vor dem Jahre 1500, da ihm Ludwig Moros Flucht nach Frankreich noch bekannt war¹⁶⁾. Ikonnikov nimmt das Jahr 1508 dafür in Anspruch, als den Zeitpunkt, an dem sich Aldo Manucci (1506) und Johann Laskaris (1508) aus Venedig entfernten¹⁷⁾. Danach würde Maxim noch im gleichen Jahr Athosmönch in dem Kloster Vatopedi geworden sein, falls man nicht noch einen Aufenthalt bei seinen Eltern in der Heimatstadt in dies Itinerar einschließen will, wofür allerdings einwandfreie Nachrichten fehlen¹⁸⁾.

Über Maxims Mönchsleben wissen wir nur wenig. In seinen Werken finden wir über diese Zeit lediglich eine versteckte Anspielung, nach der er vom Athos aus „zehn Jahre Almosen sammelte und den orthodoxen Glauben ohne Gefahr selbst vor Machthabern verkündete“¹⁹⁾. Doch liegt die Vermutung nahe, daß er neben der rein praktischen Tätigkeit bei dem einmal erweckten Interesse für die Wissenschaft noch Muße fand zum Studium der reichhaltigen Klosterbibliothek²⁰⁾.

13) Vgl. die ausführliche Schilderung und Erzählung von Ludwig Moro und Ambrosio Rosada I 426—429; Ikonnikov 124 ff.

14) Vgl. Ikonnikov 154, 577.

15) Vgl. ebendort 123.

16) Vgl. I 427, Ikonnikov 140.

17) Vgl. ebendort Anm. 3.

18) So will es die Darstellung der Vita.

19) Vgl. I 259; II 365, 377. Die spezielle Formulierung wird erst aus Maxims späterem Geschick verständlich.

20) Dabei ist vor allem an eine eifrige Lektüre griechischer Kirchenväter zu denken.

Ein ungeahnter Umschwung trat in seinem Leben mit dem Augenblick ein, als der Moskauer Großfürst Vasilij Ivanovič III. im Jahre 1515 sich von der Bruderschaft den Übersetzer Savva nach Rußland erbat, und diese statt des altersschwachen Mönches unseren Maxim als geeigneten Ersatz mit der Sendung zu betrauen beschloß²¹⁾. In Begleitung einiger Brüder reiste er nach Moskau, wo man laut Chronikbericht²²⁾ am 4. März 1518 ankam. Vom Großfürsten Vasilij und dem Metropoliten Varlaam mit den größten Ehren empfangen²³⁾, begab sich Maxim im Čudovkloster gleich an die ihm übertragene Arbeit: In einem Jahr und fünf Monaten stellte er zunächst mit Hilfe seiner Mitarbeiter, der Dolmetscher Dmitrij Gerasimov²⁴⁾ und Vlasij²⁵⁾, sowie der Schreiber Michail Medovarcev²⁶⁾ und des Mönches Silvan seine berühmte Übersetzung einer Psalmenerklärung auf Grund einer sogenannten Katene fertig²⁷⁾. Da Maxim nach eigenem Urteil²⁸⁾ und dem seiner Mitarbeiter²⁹⁾ das Slavische nur wenig beherrschte, ging die Arbeit folgendermaßen vor sich: Maxim übersetzte den genannten Dolmetschern den griechischen Text ins Lateinische, die diesen dann ihrerseits den russischen Schreibern in deren Sprache diktierten³⁰⁾.

Die Übersetzung übergab Maxim mit einem Einleitungsschreiben, in dem er die Probleme des Übersetzens und Schrifterklä-

21) Vgl. A. I. I. Nr. 122, Werke II 299; Makarij, Istorija ruskoj cerkvi VI 154 ff.

22) Vgl. P. S. R. L. VI 261; VIII 263; Ikonnikov 156 f.

23) Der Bericht erwähnt besonders die Speisung vom großfürstlichen Tisch und häufige Gespräche mit dem Metropoliten.

24) Vgl. Ikonnikov 37.

25) Vgl. ebendort 52, 174 ff.

26) Vgl. ebendort 174, 477 f., 483 ff.

27) Vgl. Werke I 237; II 299. 378. Ikonnikov hält die Katene für identisch mit der des Corderius 1643 (S. 167 Anm. 2), wahrscheinlich, weil dies die ihm einzig bekannte gedruckte Katene war. Immerhin scheint sie nach den Erklärernamen und der Beschreibung der Hs. (Opisanie slavjanskich rukopisej Moskovskoj Sinodal'noj Biblioteki II 1) durchaus dem Typus der im Katalog von Karo-Lietzmann genannten Katenen zu entsprechen.

28) Vgl. I 35.

29) Vgl. Zinovij Otsenskij in seinem Werk „Istiny pokazanie“, Prav. Sob. 1864, 964.

30) Vgl. Ikonnikov 166.

rens im allgemeinen und im besonderen behandelte³¹⁾, dem Großfürsten mit der Bitte, seine Mitarbeiter zu belohnen und ihn selbst mit seiner Begleitung wie versprochen zum Athos zurückzusenden. Der Großfürst entließ nun zwar Maxims Reisegefährten mit reichen Geschenken³²⁾, ihn selbst jedoch behielt er in Moskau, wahrscheinlich für weitere Übersetzungen. Jedenfalls übertrug Maxim bald darauf eine Katene zur Apostelgeschichte vom 15—51 Začalo³³⁾, den bisher noch nicht übersetzten Teil. Im Jahre 1523 bewerkstelligte er, schon unter dem neuen Metropolitan Daniel, zusammen mit seinem Schüler Silvan eine Übertragung der Chrysostomushomilien zum Matthäus- und Johannesevangelium. Kleinere Übersetzungen wie das Leben der Gottesmutter, die „Rede vom Wunder des Erzengel Michael“, über den Apostel Thomas und Dionysius Areopagites „vom Metaphrasten“ und anderes ähnliches schlossen sich daran an. Daneben unterzog Maxim eine Reihe russischer Liturgica einer gründlichen Revision, deren Beendigung bei dem beispielloser schlechten Stand der Textüberlieferung in Rußland ihm selbst wie ein Wunder erscheinen mußte, wenngleich er auch wußte, daß damit ganze Arbeit noch nicht getan war³⁴⁾. Die Annahme einer Katalogisierung der großfürstlichen Bibliothek seitens Maxims ist nicht aufrechtzuerhalten³⁵⁾.

Außer diesen rein gelehrten Arbeiten griff der griechische Mönch in hervorragender Weise auch überall in die Tagesfragen ein, besonders in die leidenschaftliche Auseinandersetzung über die Berechtigung des Klosterbesitzes: Während die nach ihrem

31) Vgl. Werke II 301 ff. Dies Schreiben gehört zu den wichtigsten und interessantesten Aufsätzen Maxims. In seiner Anschauung über Bibelprobleme und in seinen prinzipiellen Auseinandersetzungen über die Kirchenväter, ihre verschiedene Erklärungsart und Stilistik zeigt sich deutlich die Übernahme und Verarbeitung mittelalterlicher Exegese und Hermeneutik; so kennt er allegorische (inoskazatel'no), anagogische (izvoditel'ne i premirno) und buchstäbliche (po pis'meni proste izloziša) Schriftdeutung. Ikonnikov sieht freilich hier nach dem Vorgang von A. V. Gorskij eine eigene Einteilung Maxims!

32) Am 11. Sept. 1519, vgl. P. S. R. L, VI 224 f., 269.

33) D. h. Perikope.

34) Vgl. Werke I 197; III 286 ff.

35) Vgl. S. Belokurov, O biblioteke moskovskich gosudarej, Moskau 1898 und A. I. Sobolevskij, Perevodnaja literatura moskovskoj Rusi XIV—XVII vekov, Petersburg 1903, 260—279.

Führer Josif von Volokolamsk³⁶⁾ genannten „Josiflanen“ voll und ganz für einen solchen als von Gott gegeben und gewollt eintraten, nahmen die „Wolgastarzen“, Mönche vom Beloozero und Vologda unter der Leitung von Nil Sorskij³⁷⁾ einen diametral entgegengesetzten Standpunkt ein. Bei diesem Streit, der Rußland in zwei Lager trennte, ergriff Maxim die Partei der Mönche des Wolgagebietes, wie es nach seinen Anschauungen und Erlebnissen in Italien und auf dem Athos auch anders gar nicht möglich war. In engster Verbindung mit Vassian Kosoj, dem Schüler und Erben Nil Sorskis, vertrat er sein an altchristlicher Literatur und eigener Lebenserfahrung herangebildetes Mönchsideal in einer Reihe von Schreiben.

Allerdings bekam Maxim dabei auch bald genug die Nachteile zu spüren, die mit einer solchen Stellung im Brennpunkte schärfster Auseinandersetzung verbunden waren: Die Gegenpartei kam zum Sieg und ging nun mit rücksichtsloser Konsequenz gegen ihre Widersacher vor. Hinzu kam, daß sich inzwischen die Lage Maxims von Grund aus verschoben hatte. Der neue Metropolit Daniel³⁸⁾, der im Jahre 1521 Varlaam abgelöst hatte, mußte, im Ideenkreis des Josif von Volokolamsk aufgewachsen und von dort gänzlich beeinflußt, schon an und für sich Maxim nicht sehr gewogen sein; Persönliches gab den Ausschlag zum Bruch der Beziehungen³⁹⁾. Auch das Verhältnis zum Großfürsten war längst nicht mehr das alte geblieben: die Freundschaft mit dem fürstlichen Mönch Vassian⁴⁰⁾ und den beiden in Ungnade gefallenen Ivan Beklemišev-Bersen⁴¹⁾ und Fedor Žarenyj⁴²⁾,

36) Vgl. P. S. Kazanskij, Josif Volokolamskij i pisanija Josifa Volokolamskago, Prib. k tvor. sv. otcev 1847; P. A. Bulgakov, Prepodobnyj Josif Volokolamskij, Petersburg 1865; Makarij, Prepodobnyj Josif Volokolamskij v ego Prosvetitele, Christ. Čtenie 1871; J. Chruščev, Josif Volokolamskij, Petersburg 1868 und Artikel Prav. Bogosl. Enc., Petersburg 1906, 425—430 (A. N. Popov).

37) Vgl. A. S. Archangel'skij, Nil Sorskij i Vassian Patrikeev, ich literaturnye trudy i idei v drevnej Rusi, Petersburg 1892, dort auch weitere Literatur.

38) Vgl. V. Žmakin, Mitropolit Daniil i ego sočinenija, Moskau 1881.

39) Nämlich Maxims Weigerung, die von dem Metropoliten gewünschte Übersetzung von Theodorets Kirchengeschichte anzufertigen.

40) Vgl. Ikonnikov 396—415, 478—495, 556 ff.

41) Vgl. Art. R.B.S.

42) Vgl. Ikonnikov 459 ff., 475 ff.

sowie Maxims ablehnende Stellung zu dem Scheidungsplan des Großfürsten konnten nicht ohne Verstimmung hingenommen werden. Weiterhin war es unvermeidlich, daß des Griechen Hoffnungen und Pläne, sein geliebtes Vaterland durch Rußlands Einmischung von der Türkenherrschaft zu befreien, durchaus nicht mit der damaligen russischen Politik harmonieren konnten⁴³). Die ausdrückliche Forderung der Metropolitenvahl durch den konstantinopolitanischen Patriarchen war zwar für Maxim eine Selbstverständlichkeit⁴⁴), den immer stärker werdenden autokephalen Bestrebungen innerhalb der russischen Kirche mußten jedoch solche Fürsprecher nicht genehm sein. Damit war der Konflikt auf den verschiedensten Gebieten gegeben.

So ward es den Feinden des durch alle diese Momente isolierten Maxim leicht, ihn vor ein Gericht zu ziehen: Im Jahre 1525 fand eine Reihe von Konzilien statt, in denen sein Prozeß verhandelt wurde⁴⁵). Eine Verurteilung war nicht mehr zu umgehen: Ins Josifkloster verschickt, wurde Maxim in der strengsten Obhut einer ihm prinzipiell feindlichen Umgebung gehalten. Im Jahre 1531 wurde sein Prozeß noch einmal aufgerollt, die Anklage erstreckte sich auf sein wenig reuevolles Betragen, neuentdeckte Übersetzungsfehler⁴⁶) und auf den Verdacht staatsfeindlicher

43) Vgl. besonders B. Dunaevs schon zitierte Arbeit.

44) Vgl. Werke I, 36; Ikonnikov 471 f., 487.

45) Das uns erhaltene Bruchstück einer solchen Verhandlung (A. A. E. I. Nr. 172 S. 141—145 = Čtenija 1847 Nr. 7; vgl. Makarij VI, 179 ff. Ikonnikov 55 ff.) gibt uns ein einigermaßen deutliches Bild von den erhobenen Beschuldigungen. Angezweifelt wurde zunächst die Zuverlässigkeit seiner Übersetzungen und die Richtigkeit seiner Textverbesserungen, die einem falsch gerichteten Traditionssinn geradezu ein Verbrechen erscheinen mußten; damit im Zusammenhang wurden ihm unrichtig verstandene dogmatische Meinungen zur Last gelegt. Maxims Ansicht über die streng durchzuführende Besitzlosigkeit des Mönchtums mußte als Verunglimpfung aller russischen Glaubenshelden gelten, die den Klosterbesitz stets befürwortet und gefördert hatten, beleidigen mußten schließlich auch seine offen eingestandenen Zweifel an der Autokephalie der russischen Kirche. Vgl. dazu die Spezialuntersuchung von S. N. Černov, K učenyj nesoglasijam o sude nad Maksimom Gremom, Sbornik statej po russkoj istorii posvjaščennyj S. F. Platonovu, Petersburg 1922, 48—71.

46) Übersetzungsfehler besonders im Leben der Gottesmutter des Metaphrasten.

Gesinnung⁴⁷⁾. Trotz aller Rechtfertigungsversuche blieb der Metropolit hart: Im Otročkloster bei Tver' mußte Maxim noch über zwanzig Jahre das harte Los der Gefangenschaft erdulden. Vergeblich baten die Athosbrüder⁴⁸⁾, die Patriarchen⁴⁹⁾, er selber am inständigsten⁵⁰⁾ unter Berufung auf seine Schuldlosigkeit um seine Befreiung⁵¹⁾. Erst die letzten Lebensjahre brachten ihm eine gewisse Erleichterung: Ein Schreiben Maxims an den Caren Ivan Groznyj⁵²⁾ und die Vermittlung des Metropoliten Makarij erwirkten ihm die Erlaubnis des Kirchenbesuchs und die Teilnahme am Abendmahl. Endlich — schon fast zu spät — gelang es einer gemeinsamen Aktion unter dem Troicaabt Artemij in Annäherung an den Kreis Silvestr-Adašev⁵³⁾ ihn im Jahre 1551 in das Troicakloster zu bringen, wo ihn Ivan Groznyj noch im gleichen Jahr besuchte. Ja, noch einmal hatte man Maxim eine Rolle in der Öffentlichkeit bei dem Prozeß gegen den Häretiker Baškin⁵⁴⁾ zgedacht, doch lehnte er das Anerbieten ab aus Furcht, mit hineingezogen zu werden. Im Jahre 1556 starb er.

Während der fast vierzig Jahre, die Maxim meist in schwerer Gefangenschaft in Rußland zubrachte, in dem er sich schließlich doch als schlecht behandelter Ausländer fühlte⁵⁵⁾, hat er eine für diese Zeit ungewöhnlich reiche literarische Tätigkeit entfaltet. In einer Menge größerer und kleinerer Schreiben⁵⁶⁾, Privatbriefe,

47) So hauptsächlich der Vorwurf persönlicher Beleidigung des Großfürsten und der geheimen Verbindung mit der türkischen Regierung durch ihren Gesandten Skinder (Iskander).

48) Vgl. Werke II 365 ff.

49) Vgl. das Schreiben des Patriarchen Dionysios von Konstantinopel an Ivan Groznyj im Juni 1544 (Ž. M. N. Pr. 1834 III 272—275) und des Patriarchen Joachim von Alexandrien am 4. April 1545 (ebendort 275—278) = A. I. Nr. 297, 539 b bis 541 a; Makarij VI 283 ff., Ikonnikov 508.

50) Vgl. Werke II 356 f. III 60 ff. und öfters, Ikonnikov 506.

51) Zur Erklärung für die Zurückbehaltung Maxims wird häufig das Gespräch mit Bersen' (1525) zitiert: „Wir haben auf dich Verdacht: Du bist ein kluger Mensch, hast hier unser Gutes und Schlechtes gesehen, und könntest dort alles erzählen“ (Ik. 468).

52) Vgl. Werke II 356 ff., 376 ff.

53) Vgl. Ikonnikov 512 f.

54) Vgl. N. Kostomarov, Russische Geschichte in Biographien, Gießen 1891, 424 f.; Ikonnikov 540 ff. und Artikel R. B. S.

55) Vgl. z. B. I 29, 228, 200 und öfters.

56) Eine nähere Würdigung von Maxims Werken ist im Rahmen

Übersetzungen⁵⁷⁾ und eigenen Bibelerklärungen⁵⁸⁾ hat er alle damals aktuellen Fragen mehr oder weniger eingehend behandelt, hat er — der beste Beweis gegen die Beschuldigung der Häresie — gegen alles polemisiert, was griechisch-orthodoxem Kirchenglauben nicht völlig entsprach⁵⁹⁾. Seine Bildung und Erfahrung ließen ihn zu einem geistigen Zentrum des Landes werden, Männer wie der Fürst Andrej Kurbskij oder der Großfürst selbst suchten Rat und Belehrung in seiner Zelle. Mit allen uns bekannten Persönlichkeiten jener Zeit stand Maxim in regen Beziehungen. Das zeigen Namen wie Fürst Ivan Tokmakov, Vas. Mich. Tučkov, Iv. Dan. Saburov, Jurij Tjutin, Fürst P. I. Šuiskij, Andrej Cholmskij, Ivan Nikitič, Beklemišev-Bersen', Feodor I. Karpov, D'jak Feodor Žarenyj, Dm. Gerasimov und andere zur Genüge⁶⁰⁾. Die gesamten geistigen Strömungen, politische wie religiös-kirchliche, bewegen ihn und spiegeln sich in seinen Werken. Einerseits als Häretiker verschrien, verfolgt und verurteilt, genoß Maxim doch andererseits in seinen Kreisen Autorität in so hohem Maße, daß er bald die Verehrung eines Volkshelden gewann⁶¹⁾, und sich im Laufe der Zeit eine Anzahl Sagen über ihn bildete, der dann später ein regelrechtes Heiligen-

dieser Arbeit leider unmöglich. Doch sei folgendes bemerkt: Wenn auch Maxim auf fast allen Gebieten kirchlichen Lebens literarisch tätig war, findet doch nicht alles unser ungeteiltes Interesse. Für uns sind diejenigen seiner Schriften in erster Linie wertvoll, die im Charakter von Privatbriefen Rückschlüsse auf den Schreiber und seine Umgebung erlauben, sowie die Werke, die brennende Tagesfragen entscheiden wollen. Was er an spezifisch Theologischem geschrieben hat, zeigt eigentlich nur seinen Eifer um die Sache. Einen Eigenwert haben z. B. die endlosen Auseinandersetzungen in dogmatischen Fragen kaum. Vgl. neben den bekannten Literaturgeschichten hauptsächlich: Ch. Loparev, *Zametka o sočinenijach Maksima Greka*, 1917. Eine genaue Auf-führung der Werke nach Sachgruppen bietet E. Golubinskij, *Istorija ruskoj cerkvi*, Moskau 1917, II 1, 227—265.

57) Vgl. die Aufstellung bei A. I. Sobolevskij, a. O. 260 ff.

58) Eine Gegenüberstellung dieser bisher noch nicht untersuchten exegetischen Arbeiten mit den entsprechenden Erklärungen der Kirchenväter würde wohl die größte Unselbständigkeit Maxims erweisen.

59) Dabei trägt ein Schreiben gegen Lutheraner (I 485 ff.) seinen Titel nicht zu Recht.

60) Vgl. die Liste in A. A. E. I. Nr. 172; Ikonnikov 392.

61) Vgl. V. Vasil'ev, *Očerk istorii kanonizacii russkich svjatyh*, Čtenija 1893, 3; E. Golubinskij, *Istorija kanonizacii svjatyh v ruskoj cerkvi*, 1903, 354, dazu P. Peeters, *La canonisation dans l'Eglise russe*, An. Boll. 35, 1914, 380 ff. und ZKG. N. F. II 1921 194 f.

leben mit den erforderlichen Wundertaten folgte. Eine entsprechende Anerkennung hat die offizielle Kirche ihrerseits jedoch nie vollzogen⁶²⁾.

2. Zu einer wirklich kritischen Würdigung Maxims sind bisher nur Ansätze vorhanden⁶³⁾, da er von der russischen Historiographie in seiner persönlichen Bedeutung meist überschätzt wurde⁶⁴⁾. Gewiß war Maxim in Rußland der Gebildetste seiner Zeit, der erste wirkliche Gelehrte im Moskauer Reich⁶⁵⁾. Bei der Lektüre seiner zahlreichen Werke aus den verschiedensten Gebieten ist man überrascht über die Verarbeitung des damaligen Wissens. Erstaunlich groß ist die Nomenklatur in seinen Schriften: Neben seinem biblischen Handwerkzeug finden wir reichlich Zitate von griechischen Philosophen und Dichtern; in orientali-

62) Vgl. M. V. Tolstoj, Čtenija 1887 IV 81 ff., Golubinskij a. O., N. Nikol'skij im Enc. Sl. (Granat). In der Lebensbeschreibung der Troica-publikation vom Jahre 1909 heißt es (S. 50): „Wenn auch der ehrwürdige Maxim Grek nicht zur Zahl der Heiligen gerechnet worden ist, so wird doch in dem Troica-Sergievkloster sein Gedenken über der Gruft örtlich gefeiert, und hier wird er geehrt mit dem Namen eines Ehrwürdigen. An seinem Gedenktag, dem 21. Januar, wird bei seiner Gruft eine Totenmesse gehalten . . . Nach Ikonnikov 588 f. erscheint Maxims Name am Ende des 17. Jahrhunderts in den Heiligenkalendern und auf dem Athos soll er in den dortigen Paterik eingetragen sein. — Zu den bildlichen Darstellungen vgl. Ikonnikov 586, 605 f. J. Myslivec, K ikonografii russkich svjatyč, Byzantinoslavica IV Praha 1932.

63) Vgl. dazu M. Jugie a. O.

64) Vgl. dazu Š č e r b a t o v, Istorija rossiskaja V I, 460 ff., S c h l ö z e r, Izv. Ak. Nauk 1903 Nr. 1. 199 f. 205, Mitr. Platon, Kratkaja cerkovn. istorija II 51—56, Mitr. Evgenij, Slovar' duchovn. pisatelej II 26—41, Karamzin, Istorija gosudarstva rossiskago VII Anm. 255, 257, 277, 335, 339—346, 375; VIII 586. Solov'ev, Russkij Vestnik 1857, VIII, Kapterev, Patr. Nikon i ego protivniki 47, Ikonnikov 591—593. E. Golubinskij hat noch 1900 in seiner Kirchengeschichte (II 673) die Meinung aussprechen können, daß Maxim eine der bedeutendsten Stellen eingenommen hätte, wenn er in Italien geblieben wäre.

65) Das zeigt sich besonders auf dem Gebiet der Patristik, wo er durch eifriges Studium als hervorragender Fachmann gelten konnte. Bezeichnend dafür ist das berühmte Einleitungsschreiben zu seiner Psalmenkommentarübersetzung (II 501 ff.), das uns schon seine genaue Kenntnis der Auslegekunst erwies. Wenn dann Maxim dort anonym aufgeführte Katenenfragmente als von Chrysostomus stammend richtig erkennt und mit dem Lemma bezeichnet und Erklärungen des Kyrill dem jerusalemischen Patriarchen zuschreibt, weil die Ausdrucksweise seinem Apokalypsenkommentar mehr entspräche als der des Alexandriners, so verrät dies eine auch für den Westen ungewohnte Schulung.

scher, römischer, byzantinischer, ja auch russischer Geschichte scheint er ebensowohl Bescheid zu wissen wie in der Kirchengeschichte überhaupt. Allerdings darf man bei der Bewertung dieser Kenntnisse nicht so sehr an eigenen Erwerb denken als vielmehr an die bekannten Lexika des Mittelalters, die dergleichen Wissen bequem vermittelten⁶⁶⁾.

Maxims Weltanschauung ist typisch mittelalterlich. Wenn man als Kriterium seine verschiedenen Berichte über die Studienzeit im Ausland zusammenstellt⁶⁷⁾, wird man vergeblich Hinweise auf die wirklich großen Geschehnisse suchen, den Leidensweg eines Savonarola ausgenommen. Was Maxim aus Italien mitbrachte, sind im Grunde genommen nichts anderes als Anekdoten von zweifelhaftem Wert, tauglich allein zu Erbauungszwecken⁶⁸⁾. Daß sich dort unmittelbar vor seinen Augen eine neue Welt auftrat, scheint ihn in keiner Weise berührt zu haben. So konnte mit Maxim wirklich nur ein sehr schwacher Abglanz der Renaissance nach Rußland kommen⁶⁹⁾.

Die Feststellung der vollkommen mittelalterlichen Gedankenwelt Maxims findet in allen seinen Werken weitgehendste Bestätigung: Die Bibel mit dem in ihr verborgenen Schriftsinn⁷⁰⁾, die Kirchenväter und die Konzile, die „sieben Säulen von Gottes Weisheit“⁷¹⁾, sind seine alleinige Richtschnur; Wissenschaft ist nur gut, soweit sie die Religion fördern kann⁷²⁾, der „weltlichen Philosophen“ Rede eitel⁷³⁾, wenn sie nicht etwa wie gelegentlich Plato die Existenz Gottes erweisen⁷⁴⁾.

66) So ist die Benutzung von Suidas' großem Werk aus Maxims Übersetzungen erwiesen, vgl. III 283 und öfters, dazu: A. A. Pokrovskij, *Odin iz grečeskich istočnikov sočinenij Maksima Greka*, Trudy Slav. Kom. Mosk. Arch. Obšč. III 27 f., A. I. Sobolevskij, *Perevodnaja literatura* 275 ff.

67) Vgl. I 247, 374 ff., 462 ff.; II 213 ff., 256 ff.; III 123 ff., 178 ff., 194 ff.

68) So namentlich abschreckende Beispiele von Gottlosigkeit, Sittenlosigkeit und astrologischem Aberwitz.

69) Vgl. z. B. Jan Máchal, *Slovanské literatury Díl I*, Prag 1922, 205—206.

70) Vgl. II 302; III 165 und öfters.

71) Vgl. I 519.

72) Vgl. I 247, 351, 356, 374, 444, 462; II 54, 75, 352; III 208, 221, 232 f.

73) Vgl. I 196; III 264 und öfters.

74) Vgl. II 296.

Gewiß wird niemand die Rolle, die Maxim spielte, und die Bedeutung, die er im russischen Leben der Folgezeit gewinnen sollte, leugnen wollen. Sehr vorsichtig wird man dagegen bei der Abschätzung seiner Persönlichkeit sein müssen. Wäre Maxim nicht nach Rußland gekommen, so würde er wahrscheinlich schriftstellerisch überhaupt nicht hervorgetreten, sondern im einfachen Mönchsleben auf dem Athos aufgegangen sein. Erst durch seine Berufung wurden ihm seine Aufgaben gestellt und seinem Wirken ein Resonanzboden gegeben.

Endgültiges läßt sich über seine Leistung noch nicht sagen. Der Grund liegt hauptsächlich im folgenden: Bis heute haben wir noch keine Gesamtausgabe von Maxims Werken, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen könnte, und bei der augenblicklichen Lage der historischen Forschung in Rußland wird man eine solche auch vorderhand nicht zu erwarten haben. Die einzig in Betracht kommende Ausgabe ist von der Kazaner Geistlichen Akademie besorgt worden⁷⁵⁾. Allerdings verdient diese Edition mehr den Titel eines Abdruckes: Ein unvollständiger Text⁷⁶⁾, ohne Vermerk von Lesarten, ohne Korrektur offensichtlicher Schreibfehler und Unstimmigkeiten, ein Text, der durchtränkt ist von meist unnotiert gebliebenen Anspielungen und Zitaten aus der Bibel, kirchlicher und weltlicher Literatur, muß ja schon das reine Verständnis oft erschweren und die Entscheidung mancher Fragen einfach unmöglich machen⁷⁷⁾. Zwar kann oft eine modern-russische Übersetzung des Troica-Sergievklosters weiterhelfen⁷⁸⁾, einen Ersatz vermag sie natürlich nicht zu leisten.

75) Sočinenija prepodobnago Maksima Greka, izdannyja pri Kazanskoj Duchovnoj Akademii, 3 Bde., Kazan' 1859 f., ein Neudruck Kazan' 1904. Von früheren Drucken einzelner Werke in verschiedenen Sammlungen kann hier abgesehen werden.

76) Es fehlen hier die meisten Übersetzungsarbeiten Maxims, über die Zugehörigkeit mancher Werke ist endgültige Klarheit noch nicht erzielt.

77) So z. B. die in fast jeder Untersuchung beanstandete Schwere und Unverständlichkeit von Maxims Stil. Wenn diese auch meistens durch seine mangelhafte Kenntnis des Russischen erklärt werden muß, ist es andererseits doch gewiß, daß ein mit moderner Editionstechnik hergestellter Text weit leichter zu lesen wäre.

78) Sočinenija predobnago Maksima Greka v russkom perevode, 3 Bde., Sv. Tr. S. L. 1910 f.

Verbietet sich bei einem solchen Stand der Dinge vorläufig eine wissenschaftliche Behandlung der Werke Maxims in ihrer unvollständigen, nicht endgültigen Gestalt, so wird sich das Interesse einmal auf die verschiedenen Sagen um Maxim⁷⁹⁾ konzentrieren dürfen, die zwar schon lange herausgegeben sind⁸⁰⁾, eine eingehende, alles berücksichtigende Untersuchung aber noch nicht erfahren haben. Wenn auch diese Sagen schon früh manche Forscher beschäftigten⁸¹⁾, so ist man bisher doch nicht über die Anfänge hinausgekommen⁸²⁾. Belokurov, der uns die Sagen im Wortlaut mitteilt, hat zwar für ihre Bewertung im allgemeinen schon manches gesagt; da ihn aber Maxim nur im Zusammenhang mit seiner großen Arbeit über die großfürstliche Bibliothek interessiert und er infolgedessen nur die für ihn in Frage kommenden Stellen behandelt⁸³⁾, bleibt hier noch vieles nachzuholen⁸⁴⁾. Eine genaue Gesamtanalyse der Sagen, besonders der Vita und der Mirakelsammlung, mit einer Prüfung des historisch Gesicherten ist jedenfalls noch nicht erfolgt.

Wenn sich diese Arbeit eine Untersuchung und Auswertung des gesamten Sagenkreises zur Aufgabe macht, so verfolgt sie damit ein doppeltes Ziel: einmal will sie im Rahmen der Forschung über Maxim ein bisher übersehenes oder doch vernachlässigtes Gebiet behandeln. Dann aber soll an diesem konkreten Einzelfall gleichzeitig der Verlauf eines hagiographischen Prozesses auf russischem Boden verfolgt werden. Gewiß könnte man

79) Es handelt sich dabei um einzelne biographische Zusätze zu Maxims Werken, kürzere und längere Sagen, ein Heiligenleben und eine Mirakelsammlung.

80) S. Belokurov, O biblioteke moskovskich gosudarej v XVI stoletii, Moskau 1898 Anhang (= Sbornik mosk. glavnago archiva min. in. del 6, Moskau 1899, 1—356).

81) Am frühesten wohl Klossius, vgl. seinen Brief an Vostokov vom 27. November 1825 im Sbornik otd. russk. jaz. i slov. V 318.

82) Ikonnikov verwendet sie z. B. meist kritiklos für seine Biographie, andere Forscher setzen ihre Glaubwürdigkeit einfach voraus, vgl. auch Belokurov a. O. 221.

83) Vgl. Belokurov 254.

84) Daß dies schon früher empfunden wurde, zeigt A. I. Sobolevskij, Materialy i izsledovanija v oblasti slavjanskoj filologii i archeologii (XIII. Biblioteka moskovskich gosudarej v XVI stoletii), Sbornik otd. russk. jaz. i slov. 88, Petersburg 1910, 208—215. Der etwas fatale Ton in der Besprechung Sobolevskijs ist durch eine längere Polemik mit S. Belokurov zu erklären.

hierfür Paradigmen aus einer weit älteren Zeit in kirchlich anerkannten Heiligen finden, die stärker und breiter in das Volksbewußtsein Eingang gefunden haben. Man wird jedoch innerhalb der ganzen russischen Hagiographie nicht so leicht auf einen Fall stoßen, bei dem man so eindeutig, genau und lehrhaft zugleich, wie bei der Erforschung von Maxims Legende, die einzelnen Etappen der Entwicklung herauschälen kann.

Es wird sich also hier vor allem darum handeln, in einer historisch-kritischen Untersuchung diesen Mythos in seinen Quellen zu erfassen, seine Entstehung und Weiterbildung in der bekannten Literaturgattung des Heiligenlebens zu verfolgen, fremdes, aus anderen Viten und der Publizistik entnommenes Gut als solches, wie die Typik der Darstellung zu erkennen, um damit ihren Wert für die beiden aufgestellten Ziele endgültig zu bestimmen.

3. Die Entstehung einer Legende setzt stets eine gewisse Popularität der entsprechenden Persönlichkeit voraus; ohne sie fällt ein Name bald der Vergessenheit anheim und kann überhaupt nicht in das breite Volksbewußtsein aufgenommen werden. Wollen wir also der Legende Maxims auf den Grund gehen, ihre Ursprünge und Anfänge aufdecken, so müssen wir vor allem seine Nachwirkung in der Geschichte untersuchen, die geeignet war, die Voraussetzung für eine Mythisierung überhaupt erst zu schaffen.

Daß Maxim von vornherein durch die Ungewöhnlichkeit seiner Erscheinung als Gelehrter und Mensch dazu berufen war, auf die geistige Entwicklung des zeitgenössischen Rußland den nachhaltigsten Einfluß auszuüben, zeigten bereits die bisherigen Ausführungen. Wir sahen, wie sich schon zu seinen Lebzeiten ein fester Kreis bedeutender Männer um ihn schloß⁸⁵⁾, die allseitige Förderung und Belehrung bei ihm als Meister suchten. Auch war es Maxim gelungen, eine Schule zu gründen, die ganz im Sinne ihres Lehrers mit dem von ihm geforderten und ermittelten Rüstzeug einen Fortgang der einmal begonnenen gelehrten Ar-

85) Vgl. die Namensliste auf S. 179.

beiten sicherstellen konnte⁸⁶). Aus diesem Kreise von Freunden, Mitarbeitern und Schülern stammen die verschiedensten Zeugnisse über Maxim und sein Werk, die zunächst als Voraussetzung und Ausgangspunkt für eine mythische Gestaltung von ausschlaggebender Wichtigkeit sind und deshalb hier berührt werden müssen.

Die Aussagen selbst mag ein Urteil des uns schon bekannten Metropoliten Makarij eröffnen, der noch vor der Befreiung Maxims diesem schreiben konnte: „Wir küssen deine Fesseln wie die eines Heiligen, aber helfen können wir dir nicht⁸⁷).“ In den wenigen Worten kommt eine Verehrung zum Ausdruck, die um so höher eingeschätzt werden muß, als es der Repräsentant der offiziellen russischen Kirche ist, der hier Stellung nimmt, ein Mann, durchaus dazu befähigt, auch die gelehrten Arbeiten Maxims zu würdigen⁸⁸).

Mit Enthusiasmus spricht weiter auch Fürst Andrej Kurbskij. In seiner „Geschichte vom Moskauer Großfürsten“ schildert er mit bewegten Worten das Leben und Leiden des unschuldig verfolgten Maxim, dem er so viel verdankt⁸⁹). In allen seinen Werken, deren Themen schon die Beeinflussung Maxims zeigen⁹⁰), verhehlt er seine Bewunderung und Verehrung dem großen Meister gegenüber nicht⁹¹).

Ganz natürlich ist es, wenn Maxims Mitarbeiter zunächst an dessen bedeutendes Übersetzungswerk anknüpfen und von dort aus eine Würdigung ihres Lehrmeisters versuchen. So rühmt

86) Zu dieser Gruppe sind Andrej Kurbskij, Vassian Patrikeev, Nil Kurljatev, Zinovij Otskij, Dmitrij Gerasimov und der Mönch Silvan zu zählen.

87) Vgl. Ikonnikov 510.

88) Vgl. N. Lebedev, Makarij mitropolit vsrossiskij 101—111.

89) Vgl. R. I. B. XXXI, Petersburg 1914, 207 f., Ikonnikov 579.

90) So z. B. seine Übersetzungen der Kirchenväter, besonders von Johann Chrysostomus und Johann Damascenus; vgl. A. I. Sobolevskij, *Perevodnaja literatura* 279 ff.

91) Hier wird man namentlich seine Geschichte vom Florentiner Konzil und den „Novyj Margarit“ zu nennen haben, vgl. N. Ustrjalov, *Skazanija knjazja Kurbskago* 1868, A. S. Arhangel'skij *Čtenija* 1888, F. Liewehr, *Kurbskijs „Novyj Margarit“* Prag 1928 und Hildegard Schädler, *Moskau das Dritte Rom*, Hamburg 1929, 84 ff.

denn der Mönch Silvan⁹²⁾ in seinem Vorwort zu den gemeinsam mit Maxim übersetzten Matthäushomilien des Chrysostomus die überaus großen Kenntnisse des Athosbruders, besonders auf dem Gebiet der Philologie; ganz in die gleiche Richtung gehen die Zeugnisse des Freundes Nil Kurljatev⁹³⁾ in seinem Psaltervorwort. Eine Schilderung des Dolmetschers Gerasimov⁹⁴⁾ verdient ebenfalls in diesem Zusammenhang genannt zu werden. Der Mönch Zinovij Otsenskij, der in seinem Werk „Istiny pokazanie“ seinen Lehrer als höchste Autorität mit warmen Worten wiederholt zitiert⁹⁵⁾, findet dabei für ihn Anerkennung im höchsten Maße. Der mit Maxim so befreundete Vassian erwähnt diesen zwar in seinen polemischen Werken überhaupt nicht, doch ersetzt eine häufige Erwähnung die gelegentlich ausgesprochene Überzeugung, durch Maxim und seine Lehre⁹⁶⁾ erst Gott erkannt zu haben. Ähnlich wie Vassian empfängt auch der Kazaner Erzbischof German durch persönliche Berührung mit Maxim entscheidenden Einfluß⁹⁷⁾.

Wenn wir neben diesen aus rein persönlicher Beziehung entstandenen Zeugnissen noch solche in den Ausländerberichten eines Sigismund von Herberstein⁹⁸⁾ und Antonio Possevino⁹⁹⁾ besitzen, so zeigt dies zur Genüge, welche Bedeutung Maxim und seinem Geschick auch von dieser Seite zugemessen wurde; freilich werden wir ihren einfachen Erzählungen Nennenswertes

92) Vgl. Izvestija Imperat. akad. nauk po otd. russk. jaz. i slov., VIII 321—326, = I. V. Jagič, Izsledovanija po russkomu jazyku I 628, Petersburg 1895.

93) Vgl. Opisanie rukopisej biblioteki Kazanskoj Duchovnoj Akademii I 19 f.

94) Vgl. seinen Brief an M. Munechin in Pskov (1518/19), zitiert bei Belokurov 207.

95) Hrsg. im Prav. Sob. 1864, die Hauptstellen führt Belokurov 207 f. und Ikonnikov 574 an, vgl. jedoch außerdem: Pamjatniki starinnoj russkoj literatury, hrsg. von Kušlev-Bezborodko III, Petersburg 1862 und M. Kovalenskij, Moskovskaja političeskaja literatura XVI veka, Petersburg 1914, 80—84.

96) Vgl. Čtenija 1847 Nr. 7, 10.

97) Vgl. Ikonnikov 546, 578, Artikel R. B. S.

98) Vgl. Rerum Moscovitarum Commentarii, Basel 1556, eine deutsche Übersetzung von H. Kauders und W. v. d. Steinen in „Der Weltkreis“, Erlangen 1926.

99) A. Possevino Moscovia, Wilna 1586, E. F. Šmurlo im Ž. M. N. Pr. 1891, 5; Ikonnikov 581.

für unsere Betrachtung nicht abgewinnen können, da sie als Ausländer die intern-russische Verehrung Maxims widerzuspiegeln nicht in der Lage sind.

Den unmittelbaren Einfluß Maxims auf eine Synode und ihre Entschließungen können wir aus den Akten des im Jahre 1555 zusammengerufenen, bis 1558 sich hinziehenden Stoglav¹⁰⁰⁾ entnehmen. In der Tat sind die dort zur Behandlung kommenden Themen überraschend identisch mit denen aus Maxims Werken. Hatte Maxim bei seiner Übersetzungsarbeit immer wieder die Unzulänglichkeit russischer Kirchenbücher und Schreiber geißeln müssen¹⁰¹⁾, so finden wir hier einen Beschluß¹⁰²⁾, der durch Einführung guter Übersetzungen die anerkannten Fehlerquellen möglichst einschränken will. Mußte Maxim die Verwahrlosung der russischen Geistlichkeit und des Mönchslebens mehrfach an den Pranger stellen¹⁰³⁾, so wird hier Abhilfe zu schaffen gesucht¹⁰⁴⁾. Das gleiche gilt etwa für die Maßnahmen gegen den überhandnehmenden Wucher¹⁰⁵⁾, gegen Trunksucht¹⁰⁶⁾, Sittenlosigkeit, Astrologie, Apokryphen und Zauberei im allgemeinen¹⁰⁷⁾. Daneben finden selbst kleinere Anregungen Maxims jetzt Beachtung: So steht das Verbot der Synode, Taphien zu tragen¹⁰⁸⁾, zweifellos mit einem Schreiben des Griechen über denselben Gegenstand im engsten Zusammenhang, wie auch ein Passus über die Erleichterung des Gefangenenenschicksals¹⁰⁹⁾ aus den vielen Beschwerden Maxims heraus verstanden werden muß.

100) Die Akten des Stoglav oder der „Hundertkapitelsynode“ sind herausgegeben von Kožančikov Petersburg 1863, von Subbotin Moskau 1890 und Kazan' 1912. Eine Übersetzung: E. Duchesne, *Le stoglav ou les cent chapitres*, Paris 1920. Vgl. A. Ja. Špakov, *Stoglav 1903* und *Ikonnikov 516—526*.

101) Vgl. I 23—29; III 60—79, 79—92 und öfters. Damit im Zusammenhang soll Maxim auch seinen Einfluß auf den Anfang des Buchdrucks in Moskau (1553) ausgeübt haben, vgl. *Ikonnikov 526 ff.*

102) Vgl. *Stoglav* (ed. Kožančikov) Kapitel 27/28.

103) Vgl. II 89—118, 220—228, 394—415.

104) Vgl. *Stoglav* Kap. 49, 50, 52, 86.

105) Vgl. II 185—212 und öfters, *Stoglav* Kapitel 76.

106) Maxim passim, *Stoglav* Kapitel 52.

107) Vgl. I 347—484, 533—541; II 251—260; III 98—104, 125—149, 164—169 und öfters, *Stoglav* Kapitel 53, 41; Fragen 17, 22.

108) Taphien sind Käppchen nach tatarischer Art; Maxims Aufsatz II 382—386 ist zu vergleichen mit *Stoglav* Kapitel 39.

109) Vgl. *Stoglav* Kapitel 26, 40, 42.

Auch die Verordnungen des Stoglav über das zweifache Halleluja, das Bekreuzigen mit zwei Fingern und das Bartscheren sind auf entsprechende Anregungen Maxims zurückzuführen¹¹⁰⁾. Wenn man bei einzelnen dieser Dinge noch im Zweifel sein könnte, ob ihre Regelung im Stoglav nicht einem allgemein erkannten Bedürfnis entsprang, offenkundige Mißstände aller Art zu beseitigen, so wird man bei der Menge der ins Auge fallenden Parallelen doch auf direkte Einwirkungen schließen dürfen.

Daneben erfahren natürlich seine polemischen Schriften weitgehende Beachtung. Hatte schon der Metropolit Makarij in seine großzügig angelegte Menäensammlung¹¹¹⁾ neben Übersetzungsarbeiten Maxims auch einen seiner Aufsätze gegen die Lateiner aufgenommen¹¹²⁾, so dienen ebenso in der Folgezeit die Werke des Griechen der Polemik als zuverlässige Quelle¹¹³⁾. Manche der von ihm bekämpften Apokryphen wie der „Aphroditian“ und der „Lunnik“ werden durch seinen Einfluß auf den Index gesetzt¹¹⁴⁾. Seine Arbeiten zur Grammatik wurden noch im 18. Jahrhundert verwertet¹¹⁵⁾.

Ein getreues Spiegelbild von Maxims Wirksamkeit und der ihm entgegengebrachten Verehrung ergibt sich auch aus der rein zahlenmäßigen Verbreitung seiner Werke in den verschiedensten Handschriften¹¹⁶⁾. Neben bemerkenswert frühen Einzelhand-

110) Ikonnikov 518 hält die betreffenden Werke Maxims, die lange als unecht gegolten haben, für echt; ausführliche Literaturangaben bei ihm 519 f.

111) Vgl. Velikija Minei četii sobrannija vserossiskim mitropolitom Makariem. Izdanie archeografičeskoj komissii Spb. 1868 — Moskau 1916 (September—April).

112) Vgl. ebendort und A. Sobolevskij, Perevodnaja literatura 265.

113) So wird besonders seine Polemik gegen die Lateiner herangezogen, vgl. z. B. Artemijs Werke, R. I. B. IV 1201—1266; Vasilij Ostrožskij, R. I. B. VII 664, 668; Zacharij Kopystenskij, R. I. B. IV 912; P. Pekarskij, Nauka i literatura pri Petre Velikom Spb. 1862 I 182 f., 277 f.; II 53, 98 u. a. m. Daß man dabei nicht immer Maxim in allen Dingen blind folgte, zeigt das Beispiel des ukrainischen Gelehrten Meletij Smotrickij und Jurij Križanić (Ikonnikov 584).

114) Vgl. Ikonnikov 588 und O. N. Veidknecht, Otnošenje Maksima Greka k apokrifičeskim skazanijam, Let. Večern. V. Žen. kursov učrežd. A. V. Žekulinoj 1—20.

115) Vgl. ebendort.

116) Wenn man auch zeitweise eine geringere Benutzung der Werke gerade in dem Troicakloster feststellen kann (Ik. 582), so wurden die

schriften¹¹⁷⁾ begegnen wir Florilegien ausgewählter Schriften schon vom 16. Jahrhundert ab. Wir wissen, daß ein Fürst S. I. Šachovskoj als Bibliophile, ein Vologder Erzbischof Jona Damian, weiter ein Troicamönch Arsenij Gluchoj „seine heiligen und göttlichen Schriften besaßen und schätzten“, daß die Patriarchen Filaret, Nikon und Adrian reichhaltige Sammelbände seiner Werke ihr eigen nannten und gern benutzten¹¹⁸⁾.

Alle diese Zeugnisse erklären jedoch Maxims Fortleben als Autorität in allen Fragen noch nicht zur Genüge. Es muß vielmehr noch ein besonderer Umstand hinzugenommen werden. Hatten schon seine Schreiben über das Halleluja, das Bekreuzigen und das Bartscheren viel zu seiner Popularisierung beigetragen¹¹⁹⁾, so fand er mit diesen Werken in rein praktischen Kirchenfragen Eingang in die Bewegung der Altgläubigen oder Raskolniki¹²⁰⁾, die gerade in dieser Gruppe seiner literarischen Arbeit sein Hauptverdienst erblickten¹²¹⁾. Ihnen mußte Maxim so von Anfang an als eine Säule der Rechtgläubigkeit, als einzigartige Berufsquelle erscheinen. Hier liegen unzweifelhaft

Bedenken wegen Maxims Häresie doch bald unter der Einwirkung von Männern wie des Abtes Dionisij überwunden und vergessen, der die Übersetzungen wie die Bücherverbesserungen voll billigte und benutzte. — Eine genaue Aufstellung der handschriftlichen Überlieferung von Werken und Sagen Maxims nach ihrer geographischen Verbreitung gibt Belokurov in seinem Anhang CCXXXVI—CCCXIV.

117) Vgl. die Angaben bei Ikonnikov 586.

118) Vgl. Ikonnikov 585.

119) Noch in den Akten des Moskauer Konzils in den Jahren 1666/67 greift man auf sie zurück, nicht ohne daß der Autor selbst an dieser Stelle seine Anerkennung findet, vgl. D. A. I. Nr. 102, 501 ff.

120) An Stelle der riesenhaften Literatur braucht hier nur verwiesen zu werden auf Makarij, *Istorija ruskago raskola*, Petersburg 1858, den Artikel von N. Bonwetsch, in R. E. XVI 436 ff. und auf R. Jagoditsch, *Das Leben des Protopopen Awwakum*, Berlin 1950.

121) Vgl. Ikonnikov 584 f. In dieser Literaturgattung wird Maxim Grek überraschend häufig zitiert, wobei mitunter eine langsame Steigerung der ihm gezollten Attribute (inok, prepodobnyj, blažennyj, svjatoj) zu bemerken ist. Als Beispiele möchte ich hier anführen: die „čelobitnaja“ des Starcen Avraam, *Letopiš zan. Archeogr. komm.* VI Spb. 1877, II 45. 49. 55. 61. 66 f. 71. 78. 82 f. 115; N. Subbotin, *Materialy dlja istorii raskola za pervoe vremja ego suščestvovanija*, Moskau 1878 ff., z. B. III 157. 167 f. 229. 234 ff. 258. IV 74. 117. 129. 132 ff. 158. 159 f. 170 ff.; 187. 212. 256; VIII 70. 77. 117. 208 f. 211. 217. 226. 258. 296. 298 f. 314. 326. 334. 345. 346 f. 359; S. Belokurov, Arsenij Suchanov, Moskau 1891, II 140 ff. 182 ff.

die wahren Beweggründe für die Lebendigkeit seines Fortlebens. Ohne eine fest umgrenzte Stellung innerhalb einer so starken religiösen Strömung, wie sie durch die Kirchenspaltung einmal hervorgerufen war, hätte Maxim eine Bedeutung im breiten Volksleben wohl schwerlich gewinnen können; er wäre höchstens als ein nur in einer kleinen Schicht gelehrter und verstandener Gelehrter in die Geschichte eingegangen. Nur durch die hauptsächlichliche Einwirkung genannter Kreise ^{121a)} konnte der schon zu Lebzeiten Maxims einsetzende Prozeß einer langsamen Verheiligung auch die kritischen Zeiten, in denen ein allmähliches Vergessen seiner Persönlichkeit deutlich wird, überdauern und eine folgerichtige Entwicklung nehmen.

II.

Wenn nunmehr versucht werden soll, den Prozeß einer langsamen Verheiligung Maxims in seinen Entwicklungsstadien darzustellen, soweit es wenigstens der literarische Niederschlag erlaubt, so müssen an den Anfang unserer Übersicht ganz kleine Biographica treten, die mindestens sachlich, wenn nicht auch zeitlich Priorität haben dürften. Zwar können diese Biographica durch ihren Charakter als längere Buchüberschriften, als Vorbemerkungen und Einleitungssplitter inhaltlich nichts Wesentliches bieten ¹²²⁾; da sie jedoch andererseits als früheste datierbare Notizen über Maxim manche später ausführlich behandelte Themen anschlagen ¹²³⁾ und die Wege aufweisen, in denen das Interesse der damaligen Leser ging, verdienen auch sie wenigstens erwähnt zu werden.

Konnte schon diese Art von Biographica als Ansatz gelten, so begegnen wir in den eigentlichen Biographica oder kurzen Nachrichten zuerst einer festen Zahl überlieferter Stücke. Es sind:

121a) Daher ist Maxim auch wohl in späterer Zeit nicht kanonisiert worden.

122) So hat sie Belokurov auch als zu anspruchslos nicht in den fortlaufenden Editionstext aufgenommen, sondern in die verschiedenen Handschriftennotizen verbannt, vgl. seinen Anhang CCXLIII, CCLVIII, CCLXIX, CCLXXVI und öfters.

123) Das Hauptinteresse ist bei ihnen natürlich auf die verschiedenen Übersetzungsarbeiten Maxims gerichtet, daneben fallen aber auch einige Notizen über sein und seiner Mitarbeiter Schicksal ab.

1. Ein „Vorwort in Kürze“ (in der Redaktion A und B)¹²⁴).
2. Eine „Nachricht über Maxim Grek“¹²⁵).
3. Ein „Chronikauszug des Troica-Sergievklosters über Maxim Grek“¹²⁶).
4. Eine „Vorrede zu den Werken Maxim Greks“¹²⁷).

Danach kommen ausführliche Sagen oder ausgesponnene Legenden zur Behandlung:

1. „Über den sehr weisen und unermüdlichen Maxim, Mönch vom heiligen Berg“¹²⁸).
 2. „Bekannte Sage über die Ankunft Maxim Greks in Rußland und wie er litt bis zu seinem Ende“¹²⁹).
 3. „Sage über Maxim den Philosophen, der Mönch vom heiligen Athosberg war“¹³⁰).
 4. „Grabinschrift vom ehrwürdigen Maxim, ehemals im Troica-Sergievkloster vom Jahre 1702“¹³¹).
 5. „Kurze Erzählung über den ehrwürdigen Maxim Grek“¹³²).
- Zum Schluß dieser Sagengruppe mag noch ein längeres „Vorwort“ als Typus rein erbaulicher Darstellung herangezogen werden¹³³).

1. Wie schon die kurzen Biographica ist auch das erste nun zu behandelnde Stück, das „Vorwort in Kürze“¹³⁴ als Einführung gedacht. Demnach wird in knapper Form das Wichtigste von Maxims Biographie dem Leser vermittelt. Zunächst wird er als Sohn eines Vojevoden bezeichnet. Diese Nachricht, die sich in seinen Werken nirgends belegen läßt¹³⁵) und nur in den

124) Vgl. Belokurov, Anhang III—VI.

125) Vgl. Bel. VI—VII.

126) Vgl. Bel. VII—IX.

127) Vgl. Bel. X—XI.

128) Vgl. Bel. XII—XVI.

129) Vgl. Bel. XVII—XXVIII.

130) Vgl. Bel. XXIX—XXXVIII.

131) Vgl. Bel. XXXIX—XLII.

132) Vgl. Bel. CCL—CCLIII.

133) Vgl. Kazaner Edition 7—10.

134) Vgl. Bel. III—VI; überliefert ist dies „Vorwort in Kürze“ in einer Hs. des Troicaklosters (17. Jahrhundert) und (in der anderen Redaktion) in einer solchen der Moskauer Synodal- (Patriarchal-) Bibliothek.

135) Einen gewissen Hinweis könnte man allenfalls in Maxims Übersetzung des Artikels vom Archistrategen Belisar aus Suidas' Lexikon entnehmen (vgl. Werke III 258 f.). Wenn sich jedoch Maxim dort

Sagen tradiert wird, hat schon E. Golubinskij mit Recht bezweifelt¹³⁶); Ikonnikov glaubt sie auf ein Vorwort zur Psalterübersetzung für Nil Kurljatev zurückführen zu können¹³⁷). Die ganze übrige Titulatur Maxims, die Aussagen über sein Mönchtum, seine griechische Herkunft, seine philosophische Bildung und sein Heimatkloster Vatopedi sind nicht mehr als Allgemeingut¹³⁸). Darüber hinaus erfahren wir etwas über sein Studium in Griechenland und seinen Aufenthalt in Italien. Ohne irgendeinen Übergang, ohne eine Motivierung wird dann der Schauplatz nach Moskau verlegt, wo die Leiden des Helden „durch Teufels Ränke“ erklärt werden¹³⁹). Die daran angeknüpfte Schilderung einer Engelserscheinung schlägt mit dem Gedanken einer festgegründeten Lohnidee ein gleichfalls beliebtes, später oft wiederholtes Thema an¹⁴⁰). Von den Werken wird hier in erster Linie der ihm zugeschriebene Kanon an den Heiligen Geist erwähnt¹⁴¹) und in einem nur allzuoft verwandten Vergleich die Wirkung seiner Schriften dem Einfluß der Sonne auf die Lebewesen gleichgestellt¹⁴²). Ferner erfahren wir von einer nicht weiter zu belegenden „Bestätigung des heiligen Buches“ von Maxim durch den Caren Ivan Vasil'evič und den Metropoli-

über den wahren Vojevoden ausspricht, ist hierbei eher an die Herausstellung eines Idealtypus zu denken als an ein sehr vages persönliches Interesse des Schreibers in dieser Richtung.

136) Vgl. a. O. 666 f.

137) Vgl. Opisanie rukop. Solovec. Bibl. I, 19 und Ikonnikov 85 Anm. 5.

138) Der Schreiber konnte diese Nachrichten ebenso bequem aus den Werken Maxims entnehmen wie etwa aus der zeitgenössischen Literatur.

139) Die Schilderung der Leiden entspricht den Ausführungen Maxims (vgl. z. B. II 369—374) und Kurbskijs (Skazanija 35).

140) Die Worte der Engelserscheinung: Mit diesen Qualen entgeht du den ewigen, hat Maxim wohl am breitesten in seiner „Trostrede an sich selbst“ (II 452 f.) variiert. Damit war eine derartige stilvolle Ausschmückung in einer Vision schon gegeben. Wenn sie dann sogar als historisch in manche Darstellung (z. B. Philaret, Geschichte der Kirche Rußlands, übersetzt von Blumenthal, Frankfurt 1872 I, 324) eingegangen ist, zeigt dies eine völlige Verkenning der Art des vorliegenden „Vorworts“.

141) Vgl. Žitie prep. otca našego Maksima Greka. S pribavleniem ego dvuch dušepoleznych slov i kanona Sv. Duchu-Paraklitu. Sv. Tr. S. L. 1909.

142) Vielleicht ist dieser Vergleich von der Lektüre Maxims selbst angeregt, vgl. I 104. 127. 226 und öfters.

ten Makarij mit dem ganzen Konzil in Moskau, womit eine Sammlung seiner Werke gemeint sein muß¹⁴³). Ebenso soll auch der ihm zugeschriebene Kanon nach dem Vorwort in einem Konzil von dem Patriarchen Hiob unter der Regierung des Caren Feodor Ivanovič im Jahre 1591 seine ausdrückliche feierliche Anerkennung gefunden haben.

Diese Datierung ergibt einen Zeitpunkt post quem für die Abfassung des „Vorworts“, die man jedoch nicht unmittelbar nach dem genannten Jahr anzusetzen braucht. Wie wenig sicher ein solcher Schluß ist, zeigt der Umstand, daß in der anderen Redaktion ein Datum für das erwähnte Konzil nicht gegeben wird¹⁴⁴). Doch erfahren wir wenigstens in einer Schlußnotiz den Namen des Schreibers in der üblichen demütigen Form. Es ist der Diakon Jesajas von Kameneč-Podol'skij in Rostov, der Ende 1561 aus Litauen in den Moskauer Staat übersiedelte¹⁴⁵). Damit ist eine einigermaßen sichere Einordnung gegeben. Im allgemeinen fällt bei der Betrachtung des „Vorworts“ auf, wie wenig Positives man von dem persönlichen Geschick Maxims weiß. Nähere Angaben von Namen, Ereignissen und Motivierungen fehlen vollkommen. Daneben macht sich in einzelnen Zügen das erbauliche Moment schon bemerkbar. Nach den charaktervollen Aussagen aus Maxims Freundes- und Schülerkreis erweckt das vorliegende Stück in Inhalt und Form einen fast kümmerlichen Eindruck; es zeigt, daß der Schreiber ohne Benutzung des erreichbaren Materials gearbeitet hat und eine persönliche Kenntnis von den Dingen nicht besaß.

Inhaltlich vor dem „Vorwort in Kürze“ völlig unabhängig, doch auch als Einführung gedacht ist die „Nachricht über Maxim Grek“,

143) Vgl. E. Golubinskij, a. O. II, 233; die Psalterübersetzung kann als heiliger Text hier nicht gut gemeint sein, da für sie eine so späte Bestätigung befremdlich wäre.

144) Die Redaktion der Handschrift in der Moskauer Synodallibothek ist von der besprochenen Fassung nur wenig unterschieden: Neben wirklich belanglosen Schreibunterschieden und gelegentlichen Auslassungen unwichtiger Worte bestehen die Abweichungen hauptsächlich darin, daß hier der Vergleich von der Sonne und Maxims Werken wie die daran angeschlossene Bestätigung durch den Caren Ivan und den Metropoliten Makarij fehlt und daß das Datum des Konzils unter Feodor, wie schon oben erwähnt, nicht angegeben wird.

145) Vgl. Belokurov, a. O. 211.

die wir aus den Psalterhandschriften der Moskauer Synodallibothek am Ende des 17. Jahrhunderts besitzen¹⁴⁶). Nach einem durchaus formelhaften Einleitungssatz, in dem kurz der weltliche und geistliche Regent Rußlands, Großfürst Vasilij Ivanovič und Metropolit Varlaam, genannt werden, geht der unbekannte Verfasser sofort auf die ihn allein interessierende Psalmenübersetzung über. Nach Nennung der Mitarbeiter Maxims zählt der Schreiber die einzelnen Kirchenväter und ihre Erklärungsart auf, genau wie es seinerzeit Maxim selbst in dem schon mehrfach erwähnten „Einleitungsschreiben“ getan hatte¹⁴⁷). Und in der Tat ist diese „Nachricht“ nichts anderes als eine wortgetreue Wiedergabe des entsprechenden Textes am genannten Ort, wie es schon dem Herausgeber Belokurov aufgefallen war¹⁴⁸).

Aus dieser einfachen Entlehnung kann man schließen, wie ungewöhnlich und geschätzt solche Kenntnis über altchristliche Literatur in Rußland war. Wie wenig der Abschreiber selbst auf diesem Gebiet beschlagen ist, geht aus seiner Liste der anagogischen Erklärer hervor, in der er seine Vorlage nicht versteht und einen neuen Kirchenvater „Iksim“ in die Welt setzt¹⁴⁹). Eine Schlußnotiz kommt auf die alttestamentlichen Übersetzer Symmachus, Aquila und Theodotion zu sprechen, die zu einem kurzen Vergleich mit Maxim anregen. Zweifellos ist auch ihre Nennung durch Maxim selbst beeinflußt, zwar nicht durch den hier exzerpierten Aufsatz, wohl aber durch zwei andere Stellen: einmal in dem Schreiben über Bücherverbesserung¹⁵⁰), wo die Betreffenden zusammen mit dem Presbyter Lukian als Zeugen für die gänzliche Ungefährlichkeit einer Textrevision erscheinen; dann aber auch in einem polemischen Werk gegen „Johann Lodo-vik“¹⁵¹), wo Maxim vor ihrer Überschätzung warnt. Das erste Zitat dürfte dabei wohl als unmittelbares Vorbild gedient haben.

146) Vgl. Beschreibung der Hs. und Text bei Bel. VI—VII.

147) Vgl. Werke II 296 f.

148) Vgl. a. O. 210.

149) Vgl. R. A. Klostermann, Ein mißverständener Kirchenvater, Z. f. sl. Ph. X, 126.

150) Vgl. Werke III 91.

151) Vgl. Werke III 209.

Die Herausbildung dieser ausschließlich der Psalmenübersetzung gewidmeten „Nachricht über Maxim Grek“ kann nach dem Vorgang der kurzen Biographica nicht mehr Verwunderung erregen, liegt doch hier derselbe Typus in einer nur erweiterten Form vor. Durch ihre starke Anlehnung an verschiedene Schriften Maxims zeigt sie seine hohe Schätzung und verdient auch insofern unser Interesse, als man an diesem Stück die Nähte klar erkennt und dadurch eine restlose Aufdeckung der literarischen Quellen möglich wird.

Gegenüber den bisher genannten Biographica steht der „Chronikauszug des Troica-Sergievklosters“¹⁵²⁾ auf einem weit höheren Niveau. Hier begegnen wir zum erstenmal einem ernsthaften Versuch, eine in sich geschlossene, alle Momente erfassende Biographie des Helden zu geben. Sie beginnt mit der Berufungsgeschichte Maxims, die jetzt wie später zu Unrecht mit dem konstantinopolitanischen Patriarchen in Verbindung gebracht wird¹⁵³⁾, und geht bei der Lebensgeschichte nun Wege, die in den folgenden Darstellungen immer wieder beschriftet werden: In kurzen Sätzen wird so der sagenhafte Geburtsort Arta in einem mathematisch-geographischen Rechenpiel mit der Weltstadt Car'grad und der heiligen Stadt Jerusalem in Verbindung gebracht¹⁵⁴⁾, die griechischen, römischen und slavischen Sprachkenntnisse des Helden gerühmt¹⁵⁵⁾, von seiner Arbeit im Čudovkloster berichtet.

Das höchste Interesse verdient eine Erzählung über die großfürstliche Bibliothek: Maxim habe im Carenpalast eine

152) Vgl. Handschriftenbeschreibung, wichtige Varianten und Text bei Bel. VII—IX.

153) Wenn man auf Grund der hier und an den Parallelstellen der Legenden vertretenen Ansicht lange an eine diplomatische Verhandlung der genannten Mächte bei Maxims Berufung geglaubt hat (so z. B. Karamzin, Evgenij, Philaret), so bleibt diese Meinung doch ohne Belege aus Maxims Werken oder irgendwelchen Akten, so daß mit einer Einmischung des Patriarchen in Wirklichkeit nicht gerechnet werden kann. Die Sagen variieren freilich auch weiterhin Zusammenhänge mit dem griechischen kirchlichen Oberhaupt, sobald sie auf die Berufungsgeschichte kommen.

154) Vgl. dazu die verschiedenen Stellen bei Belokurov VIII, XXXII Anm. 25, XXXIX, XLIII, CCXXXVIII.

155) Vgl. die verschiedenen Stellen bei Belokurov VIII, XXXIII, XXXIX, LII.

Menge griechischer Bücher erblickt und voller Staunen dem Großfürsten versichert, in Griechenland nie eine derartige Anzahl gesehen zu haben. Die Lateiner hätten zwar schon längst die Schriften der östlichen Lehrer sehen wollen, doch die griechischen Caren hätten es nicht gestattet wegen ihres Abfalls vom rechten Glauben. Als dann die Türken die Carenstadt einnahmen, hätten Männer viele griechische Bücher an sich genommen, damit „das Licht der griechischen Orthodoxie durch die gottlosen Türken nicht endgültig erlösche“, und seien mit ihrer Beute nach Rom gesegelt. Die Lateiner hätten dann einen günstigen Zeitpunkt abgewartet, die griechischen Bücher ins Lateinische übertragen und dann die griechischen Originale verbrannt: „Und so verarmte endgültig bei den Griechen die Philosophie.“ Dieser Bericht, der in einer wenig veränderten Form in den Legenden und in der Vita wiederkehrt¹⁵⁶⁾, hat zu den größten Auseinandersetzungen geführt. So zunächst die Frage nach der großfürstlichen Bibliothek: Nach N. P. Lichačev¹⁵⁷⁾ hat Belokurov in seiner oft zitierten Arbeit die Frage gründlich untersucht. Im Ergebnis zieht er die Existenz einer solchen Bibliothek, zum mindesten mit einem reichen Bestand an ausländischen Handschriften in Zweifel¹⁵⁸⁾. Maxim Grek selbst erwähnt diesen Punkt überhaupt nicht bei der Erzählung seiner Berufung¹⁵⁹⁾; die ihm hier in den Mund gelegten Worte klingen rein legendär.

Eine besondere Behandlung verdient die Notiz von der Übernahme der griechischen Bücher durch die Lateiner, der Übersetzung und Verbrennung der griechischen Originale, womit dann schließlich die Verelendung der griechischen „Philosophie“ motiviert wird. Wir haben hier einen Passus vor uns, der nicht ausschließlich in dem Sagenkreis um Maxim enthalten und auch gar nicht aus ihm allein zu verstehen ist. Vielmehr beruhen die bei diesem Anlaß ausgesprochenen Gedanken ganz auf der da-

156) Vgl. Bel. VIII, XXXIII, XXXIX, LII.

157) Vgl. N. P. Lichačev, Biblioteka i archiv Moskovskich gosudarej XVI v. Spb. 1894.

158) Das widerlegt auch gleichzeitig die hartnäckig verfochtene Ansicht der früheren Forschung, Maxim wäre zur Katalogisierung und allgemeinen Durchsicht der Bibliothek nach Rußland gesandt worden.

159) Vgl. Werke I 37.

maligen politisch-religiösen Anschauung von einer welthistorischen Sendung Rußlands im Rahmen einer eigentümlichen Geschichtskonstruktion, die man gemeinhin mit dem Schlagwort des Starcen Filofej „Moskau, das Dritte Rom“¹⁶⁰) wiederzugeben pflegt: Die ursprüngliche Weltmacht Rom hat Byzanz, der NEA ROME, weichen müssen, die ihrerseits durch den Abfall vom rechten Glauben, durch die Vereinigung mit der lateinischen Kirche beim Florentiner Konzil, ihren Untergang selbst verschuldet hat und nun ihre Rolle Moskau, dem Dritten Rom, zu einem glänzenden Aufstieg abgeben muß. Eine weitere Ablösung wird in diesem historischen Prozeß nicht stattfinden, „ein viertes Rom wird es nicht geben“. Diese überall zum Durchbruch kommende Idee ist natürlich mit einer Menge Legenden vom Florentiner Konzil, vom Fall Konstantinopels, von Legitimitätslegenden sowie einer zeitgenössischen Literatur unterbaut, die alle mehr oder weniger die dahingehenden russischen Ansprüche nach den verschiedensten Richtungen rechtfertigen wollen.

Wie sehr dann die Angabe über den Bücherraub und das damit motivierte endgültige Ende der griechischen „Philosophie“ an die zeitgenössische Literatur gebunden ist, ersieht man aus folgendem: Wenn der um 1547/49 schreibende Publizist Ivan S. Peresvetov¹⁶¹) „über den türkischen Sultan Machmet, wie er die griechischen Bücher verbrennen wollte“¹⁶²), handelt, so zeigt schon das Thema eine gewisse Parallelität¹⁶³). Inhaltlich sind die Analogien noch stärker: danach wird neben der sonst üblichen Verfolgung seitens der Türken zunächst von einer Sammlung und Übersetzung griechischer Bücher unter Machmet gesprochen, allerdings mit dem ausdrücklichen Ziel, alle christlichen Bücher zu verbrennen, während der Patriarch von Kon-

160) Vgl. V. Malinin, Starec Eleazarova monastyrja Filofej i ego poslanija, Kiev 1901, Belokurov 242 f. und Hildegard Schäder, Moskau das Dritte Rom, Hamburg 1929.

161) Vgl. V. Ržiga, I. S. Peresvetov publicist XVI veka, Čtenija 1908, 1; A. A. Kizeveter, Ivan Peresvetov, Sbornik statej posvjaščennyh Petru B. Struve, Prag 1925, M. Kovalenskij a. O. 90—96.

162) Vgl. A. Popov, Izbornik slavjanskich i russkich sočinenij i statej, vnesennyh v chronograf russkoj redakcii, Moskau 1869, 165.

163) Weitere Parallelen zu Peresvetovs Stelle behandelt W. Philip p. Ivan Peresvetov und seine politischen Schriften (erscheint demnächst).

stantinopel nicht zugeben wollte, daß „der christliche Glaube bis ans Ende verlösche in Konstantinopel, Jerusalem und allen Städten des Landes“. Noch deutlicher dürfte die Verwandtschaft mit der Erzählung von der „weißen Mitra“ sein. Hier kann man sogar teilweise wörtliche Übereinstimmung feststellen¹⁶⁴). Als unmittelbare Quelle endlich für das vorliegende Thema kommt ein Gespräch Maxims mit dem Fürsten Kurbskij in Frage, das dieser in seinem Werk „Novyj Margarit“ mitteilt¹⁶⁵). Man wird danach die ins Auge fallenden Analogien nicht anders als durch ausgiebige Benutzung Kurbskijs in der Erzählung von der Mitra einerseits und in dem Sagenkreis um Maxim andererseits erklären können.

Nach diesem Einschub wird im „Chronikauszug“ ein weiterer Abriß von Maxims Geschick gegeben, wie er später immer wieder Verwendung findet: Nach neun Jahren großfürstlichen Wohlwollens¹⁶⁶) wird er durch „Teufels Ränke“ als Häretiker verleumdet und unschuldig zum Gefängnis in Tver' verurteilt, wo er 22 Jahre bleibt. Hier folgt die Notiz, daß „nach der Aussage einiger“ Maxim vorher im Josifkloster den ihm zugeschriebenen Kanon mit Kohle auf der Wand aufgezeichnet hätte¹⁶⁷). Als einschneidendstes Ereignis wird eine gewisse Erleichterung in seiner Lage erwähnt, die Erlaubnis zu Kirchenbesuch und Teilnahme am Abendmahl durch den Metropolitan Makarij. Ein knapp gehaltener Katalog über die Hauptgebiete seiner schriftstellerischen Tätigkeit mit besonderer Hervorhebung seines Glaubensbekenntnisses¹⁶⁸) folgt, ganz in der Art, wie Maxim

164) Hrsg. von Kostomarov, Pamjatniki starinnoj russkoj literatury I 287 ff. Übersetzung bei H. Schädler 81 f.: „Aber viele Jahre später, als die Türken Konstantinopel einnahmen, haben fromme Männer viele griechische Bücher nach Rom gebracht. Die Lateiner waren sehr begierig, die Schriften der östlichen Lehrer zu sehen; sie übersetzten sie ins Lateinische; die Originale verbrannten sie . . .“ Vgl. auch die ähnliche Formulierung bei Arsenij Suchanov, vgl. E. Golubinskij, K našej polemike s staroobrjadcami, Čtenija 1896 I und S. A. Belokurov, Arsenij Suchanov, Moskau 1902. N. Kapterev Charakter otnošenij M. 1885, 287 ff.

165) Vgl. N. Ustrjalov, Skazanija Spb. 1868, 273 f., A. S. Archangel'skij, Čtenija 1888, Belokurov, O biblioteke 245, F. Liewehr, Kurbskijs „Novyj Margarit“, Prag 1928, H. Schädler 82 Anm. 1.

166) Diese Angabe entstammt Maxims Werken, vgl. I 37.

167) Vgl. das „Vorwort“, Bel. IV—VI.

168) Vgl. I 23—39.

gelegentlich selbst von seinen Werken spricht¹⁶⁹). Seine Befreiung und Umsiedlung wird durch die Bitten des Troicaabtes Artemij¹⁷⁰) und einen Befehl des Großfürsten Ivan motiviert und geht der Schlußnotiz von seinem Tod voraus¹⁷¹).

Den Abschluß der Biographica bildet die „Vorrede zu den Werken Maxims“, die in vier verschiedenen Handschriften überliefert ist¹⁷²). Nach einer kurzen Notiz, in der uns Maxim in den durchaus üblichen Attributen vorgestellt wird, leitet der Schreiber sofort auf die Werke über, wobei das Glaubensbekenntnis und seine polemischen Schriften, daneben auch die unverdienten Leiden hervorgehoben werden¹⁷³). Diese anspruchslose kurze Vorrede ist in Stil und Komposition fast lyrisch und wohl späten Ursprungs.

2. Einen wesentlichen Fortschritt in der Verheiligung Maxims können die ausgesprochenen Legenden aufweisen: Auf einer sehr viel breiteren Grundlage angelegt, bemühen sie sich in einem gehobenen Stil, der durch Überschriften in Sätzen, durch verstreute Bibelsprüche und Anspielungen, sowie durch häufige Zitate aus den Werken Maxims im Text selbst angedeutet wird, eine möglichst umfassende Würdigung der vorschwebenden Persönlichkeit zu geben, wobei das legendäre und erbauliche Moment in weit stärkerem Maße hervortreten muß. Im Gegensatz zu der ersten Gruppe haben sie durch ihre warme, lebendige Darstellung entschieden den Anspruch auf in sich abgeschlossene, selbständig literarische Stücke und sind danach auch zu werten.

Die erste Legende¹⁷⁴) setzt nach einer Datierung in die Regierungszeit des Großfürsten Vasilij Ivanovič mit einer unvermuteten Auffindung vieler heiliger Bücher ein; man entdeckt

169) So z. B. I 30 und öfters.

170) S. G. Vilinskij, *Poslanija starca Artemija*, Odessa 1906, 23 hält diese mit Kurbskij harmonisierende Nachricht für annehmbar.

171) Eine Hs. (Sammlung D. V. Piskarev, 18. Jahrh.) bringt eine Schlußvariante mit einem Hinweis auf das Paisijschreiben über die Ehescheidung des Großfürsten.

172) Vgl. Bel. X/XI und 210.

173) Das Ganze gipfelt in dem Satz, Maxim habe wie eine Axt und ein Hammer die Häresien aufgedeckt und durch die Gnade des heiligen Geistes sei ihm nichts verborgen geblieben. Die Formulierung ist mit einer entsprechenden Stelle der Legende 2 Bel. XXV verwandt.

174) Vgl. Bel. XII—XVI und 212 f.

diese, in hellenisch-griechischer Sprache geschrieben¹⁷⁵⁾, in Moskau, Novgorod und vielen anderen Städten. Der Herrscher zeigt ernste Bemühungen, die Bücher durch treue Übersetzungen zugänglich zu machen, und schreibt daher an den türkischen Sultan, ihm doch einen sprachkundigen Übersetzer zu senden, da es im Moskauer Staat keinen derartigen gebe. Nach langem Suchen innerhalb Griechenlands scheint der Sultan in einem gewissen Daniel endlich den geeigneten Mann gefunden zu haben¹⁷⁶⁾. Dieser lehnt jedoch als Familienvater eine solche Mission ab und empfiehlt seinen ehemaligen Studienfreund, den jetzigen Athosmönch Maxim, der dann auch nach Rußland gesandt wird¹⁷⁷⁾. Nach einer kurzen Beschreibung seiner Arbeit und einer Aufzählung seiner Mitarbeiter¹⁷⁸⁾ geht die Darstellung zur Hauptsache über. Unter Heranziehung eines eigens als solches vom Schreiber hervorgehobenen Zitates aus Maxims Werken¹⁷⁹⁾ wird Bericht erstattet. Als bestes Zeugnis führt der Verfasser dann die Urteile der mit dem Griechen gut bekannten Mitarbeiter an, ohne freilich zu differenzieren und Namen- und Stellenangaben zu machen. Die Werke werden durch die Aufzählung all der Laster charakterisiert, gegen die

175) Nach A. I. Sobolevskij, *Materialy i izsledovanija* 213 weist dieser Ausdruck neben *dialekt = jazyk* eher auf eine Entstehung der Legende in der Mitte als am Anfang des 17. Jahrhunderts hin.

176) Eine Lücke ist hier nach der analogen Stelle Belokurov XVIII bis XIX aufzufüllen. Von der neu eingeführten Gestalt des Studienfreundes Daniel ist uns weder aus Maxims Werken (vgl. z. B. I 37; II 299 f.) noch aus anderen glaubwürdigen Quellen irgend etwas bekannt; so muß diese Figur erfunden, rein sagenhaft sein. Ihren Platz füllt sie gut aus: Wir hören dadurch von einer Maxim nahestehenden Persönlichkeit noch etwas über seine Jugend- und Studienjahre; gleichzeitig wird im echten Sagenstil durch das erstmalige Scheitern und durch die Weigerung des sagenhaften Daniel die Schwierigkeit des Auftrages noch einmal vor Augen geführt. Anlaß zu dieser Version mag auch eine dunkle Reminiszenz an die historische Tatsache gegeben haben, daß Maxim ja an Stelle des altersschwachen Savva nach Moskau gesandt wurde und somit nicht der ursprünglich Bestimmte war.

177) Wie gelegentlich in den Chroniken wird auch hier von der Freude des Herrschers und den Maxim erwiesenen Ehren berichtet.

178) Daß Dolmetscher bei der eingangs in der Legende aufgestellten Forderung nach einem für den Spezialzweck ausgerüsteten Übersetzer eigentlich überflüssig waren, scheint Verfasser und Leser nicht irritiert zu haben.

179) Vgl. III 61.

der unermüdlche Glaubensheld einschritt¹⁸⁰). Dann erst die weiteren Etappen von Maxims Lebensweg: Die neun Jahre Übersetzungs- und Revisionsarbeiten an kirchlichen Texten bei äußerstem Wohlwollen des Großfürsten¹⁸¹), die Verleumdung seiner anonymen Feinde, die leidvolle Gefangenschaft im Josifkloster, schließlich die Übersiedlung nach Tver' und Moskau¹⁸²) kurz vor seinem Tode.

Die zweite Legende¹⁸³) über die Ankunft Maxims in Rußland begegnet uns schon weit häufiger: In schwülstigem Einleitungsstil mit Anklängen an eine Vita wird uns der Held vorgestellt, das Studium in seinem angeblichen Vaterland Palästina¹⁸⁴) und in Italien erwähnt. Danach geht die Entwicklung ganz analog der vorigen Legende: bekannt sind schon das Schreiben an den Türkensultan, dessen Bemühungen um einen geeigneten Übersetzer, die Einführung des hier anonym bleibenden Studienfreundes und seine Empfehlung Maxims, der an dieser Stelle unter Benutzung der schon bekannten Tradition als Vojevodensohn bezeichnet wird¹⁸⁵). In der nun schon gegebenen Reihenfolge werden auch weiter die Hauptmomente von Maxims Biographie berührt¹⁸⁶). Neu ist ein ausdrückliches Widerstreben des Athosmönches, der sich zur Sendung nach Rußland kaum bewegen läßt. Völlig neu dagegen ist dann ein Exkurs, in dem des Griechen Verhältnis zum Troicaabt Artemij darge-

180) Ähnlich umschreibt Maxim selbst seine Themen, vgl. z. B. I 30; II 221, 246; III 258. Im Anschluß folgt ein längeres Zitat (I 37), das der Schreiber nach Auslassung einer Negation als Selbstzeugnis für Maxims große Talente herausstellt.

181) Vgl. I 37.

182) Die Jahresangabe 7040 = 1532 kann nicht stimmen. Belokurov schlägt 7064 = 1556 auf Grund der analogen Stellen XXXVIII und XL vor.

183) Vgl. Belokurov XVII—XXVIII, 213 f.; die 8 Hss. stammen alle aus dem 17. Jahrhundert.

184) Da eine Entstellung aus einem griechischen oder italienischen Ort kaum anzunehmen ist, wird der Schreiber geglaubt haben, Maxims Heimatland wäre Palästina. Diese Tradition ist sonst nur noch in einem Mirakel (Bel. CXVII) zu belegen.

185) Vgl. Bel. VIII—IX.

186) Im gleichen Wortlaut wie im „Vorwort in Kürze“ wird hier die Engelserscheinung und der Bericht über den Maxim zugeschriebenen Kanon gebracht, und ein längerer „Lasterkatalog“ aufgestellt.

stellt wird: In der Todesstunde ist Maxim, selbst ein Starec im hohen Alter, mit Zuspruch und Hilfe zugegen¹⁸⁷⁾.

Auch Maxims eigener Tod erfährt hier eine andersartige Behandlung. Zum ersten Male werden hier sein Leben und Sterben in deutliche Verbindung gebracht und seine Schriften als bleibendes Gut hervorgehoben; an Stelle der sonst üblichen Lobeshymnen tritt eine Präzisierung des Verdienstes seiner aufklärerischen Tätigkeit in Rußland. Danach wird nach einer in Thema und Ausdruck typischen Lobrede nur noch über die Werke Maxims gehandelt¹⁸⁸⁾, und aus ihnen charakteristische Zitate gegeben¹⁸⁹⁾. In einem Schlußteil lenkt der unbekannte Schreiber wieder in die Lobrede ein: ein Vergleich mit Johann Chrysostomus, „der Kirchenschwalbe von honigsüßer Sprache“, schlägt nicht zum Nachteil Maxims aus. In feierlicher Formel, die in einem Gebetsschluß mündet, dankt der Verfasser für die Sendung solcher Gottesleute.

Die dritte Legende „über den Philosophen Maxim“ hat scheinbar die größte Verbreitung gehabt¹⁹⁰⁾. Sie beginnt mit der Erschließung der großfürstlichen Bibliothek, wofür hier mit dem Jahre 1506 ein festes Datum gegeben wird¹⁹¹⁾. In der weiteren Entwicklung ist wichtig, daß hier der byzantinische Patriarch die Funktionen des türkischen Sultans übernimmt, und Maxims Studienfreund, sonst Familienvater, gleichfalls als Athosmönch eingeführt wird. In einem nun schon fast zur leblosen Formel erstarrten Satz werden die Sprachkenntnisse Maxims hervorge-

187) Dieser Passus dürfte völlig legendär sein, vgl. auch S. G. Vilinskij, *Poslanija starca Artemija*, Odessa 1906, 24 ff. Zur näheren Erläuterung gibt die Legende ein Psalmenzitat 91, 13. 14 mit einer merkwürdigen Erweiterung: „Und die verständigen Bienen umfassen den Reichtum Deiner Blumen“ (Bel. XXI, 229). Maxim selbst bringt gelegentlich (II 221) die Psalmstelle ohne die Erweiterung.

188) Hierbei wird in längeren Zitaten (II 372 f. 370. 376. 375) Maxims Verhältnis zum Metropolit Daniel besonders behandelt.

189) So Werke III 96; I 60; II 257; II 208. 226. 59 f. 161 f. Darüber hinaus kann man neben den eigens angedeuteten Zitaten auch solche an den unvermutetsten Stellen aufspüren: Die Erwähnung des jerusalemischen Patriarchen Sophronios und seines Briefwechsels ist direkt wörtlich aus Maxims Werken entnommen, vgl. III 160!

190) Vgl. Belokurov XXIX—XXXVIII, 214 f. Die 59 Hss. dieser Legende stammen alle frühestens aus dem 17. Jahrhundert.

191) Die Angabe lautet: Im 8. Jahrtausend, im 14. Jahre . . . = 7014 = 1506.

hoben. Während dann nach dem geläufigen Text der Schreiber über den Geburtsort Maxims in dessen Werken nichts gefunden zu haben erklärt, führt eine Reihe von Handschriften an dieser Stelle Arta als solchen an; ja, manche flicken noch eine Notiz über die Eltern ein: sie werden Manuil und Irina genannt, „Orthodoxe und Philosophen“, — eine historisch in keiner Weise zu belegende Tradition, die später in der Vita wieder aufgenommen und noch erweitert wird. Eine Studienzeit in Paris, Florenz und vielen anderen Orten entnimmt der Schreiber den Werken Maxims, desgleichen seine Mönchseinkleidung im Vatopedikloster.

Stärkste Anlehnung an den „Chronikauszug“, zum Teil den gleichen Wortlaut, zeigt das angeschlossene Gespräch Maxims, über das Bücherschicksal, in der neu aufgenommenen Bibliothek. Der jetzt folgende Lebensabriß kann in all den bekannten Momenten Interesse nicht mehr hervorrufen. Anders dagegen der letzte Teil, der dem großen Schriftsteller gewidmet ist¹⁹²⁾, und der Schlußsatz, in dem der Schreiber auf Ursache und Ziel seiner Arbeit eingeht¹⁹³⁾. Doch sind alle weiteren Bemühungen, den Verfasser näher zu bestimmen, vergebens gewesen. Weder Belokurovs Meinung, der im Schreiber den Troicaabt Josif Sorockij sieht¹⁹⁴⁾, noch Sobolevskijs Behauptung, der die Legende einem Moskauer des 16. Jahrhunderts zuschreiben will¹⁹⁵⁾, erscheinen annehmbar.

Die vierte Legende¹⁹⁶⁾, über deren Geschichte Belokurov alles Nötige mitteilt, nennt sich „Grabinschrift Maxims, ehemals im

192) So wird bei der Niederschrift von Maxims Glaubensbekenntnisses ausdrücklich vermerkt, daß er, ein wahrer rechtgläubiger Christ, sich von allen Anschuldigungen der Häresie reinigte.

193) Vgl. Bel. XXXVIII: „Ich aber habe dieses deshalb geschrieben, weil eine große Anzahl seiner Schriften geblieben, und vielen später Lebenden unbekannt ist, wer Maxim ist; dann werden sie dies lesen und ihn als einen Mann kennen lernen, der in Wahrheit fromm und an dem kein einziger häretischer Fehler war.“

194) Vgl. a. O. 233.

195) Weshalb nach Sobolevskij 212 f. der Schreiber die Zeitverhältnisse des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts relativ gut kennen soll, ist nicht ersichtlich; vielleicht trägt das eingangs genannte Datum 1506 Schuld daran. Doch sind Sobolevskijs Versuche, dies Datum als unerschöpflich darzustellen, ebenso falsch wie die darauf aufgebauten willkürlichen Schlüsse.

196) Vgl. Belokurov XXXIX—XLII und 216.

Troica-Sergievkloster vom Jahre 1702“. Im Hinblick auf ihre Länge ist sie als wirkliche Grabinschrift schon aus technischen Gründen unmöglich; es muß sich um ein rein literarisches Denkmal handeln. Bestärkt wird diese Ansicht durch die Notiz zweier Handschriften, die gleichzeitig auf die literarische Quelle, den uns schon bekannten Chronikauszug hinweisen. Eine nähere Untersuchung zeigt dann recht bald, daß das vorliegende Stück tatsächlich in seinem Hauptteil nichts anderes als diesen Chronikauszug darstellt. Unmittelbar an den bekannten Text schließt sich ein recht interessantes Doppelstrafwunder, ein Tropar und Kondak an¹⁹⁷⁾, die erstmalig auf die Stellung Maxims innerhalb der Gemeinde hinweisen.

Ein Gegenstück zu dieser Grabinschrift besitzen wir in der „Kurzen Erzählung über Maxim Grek“¹⁹⁸⁾. Diese Erzählung wird mit drei jeweils sich reimenden Verspaaren eröffnet, die den rein erbaulichen Zweck kennzeichnen. Dann wird mit Aufnahme der gesamten Tradition in fast moderner Sprache ein Lebenslauf geboten, wobei im einzelnen schon wissenschaftliche Argumentation auftaucht¹⁹⁹⁾. Erst am Schluß erkennen wir den Charakter der „kurzen Erzählung“: es ist eine späte Grabinschrift aus dem Jahre 1808. Tropar und Kondak sind in gleichen Versen wie beim ersten Stück beigegeben.

Schließlich mag nach den Biographica und Legenden noch ein besonderer Typus hervorgehoben werden, wie er etwa in dem Vorwort der Kazaner Ausgabe mitgeteilt wird²⁰⁰⁾. Während der bisherige Sagenkreis immer nur Beispiele geliefert hatte, in denen mehr oder weniger betont Maxims Persönlichkeit und Schicksal im Mittelpunkt stand, haben wir hier eine rein erbauliche Darstellung vor uns, die sich lediglich mit der allgemeinen Wirkung der Werke befaßt, ohne von dem Helden persönlich Notiz nehmen zu wollen oder zu können. Wenn auch in

197) Vgl. außer den bei Belokurov publizierten Texten auch [Nik. Barsukov], *Istočniki ruskoj agiografii* Spb. 1882, 351.

198) Vgl. Bel. CCLI—CCLIII.

199) Es wird hier auf die Schwierigkeit der Altersbestimmung bei fehlenden Daten hingewiesen und vermerkt, daß manche Werke Maxim nur zugeschrieben werden, die eigentlich dem befreundeten Mönch Nil Kurljatev gehören müßten.

200) Vgl. a. O. 7—10.

diesem panegyrischen Stil einer einförmigen Gedankenwelt sachlich Wertvolles nicht gebracht werden kann, ist immerhin doch die Behandlungsweise erwähnenswert.

Aus der ganzen Untersuchung der Biographica und Legenden dürfte mit Sicherheit hervorgehen, wie schwierig, ja oft unmöglich im einzelnen eine Bestimmung nach Entstehungszeit, Verfasser und Abfassungsort bleibt. Belokurovs und Sobolevskijs Versuche, trotz der geringen Ansatzpunkte hier weiterzukommen, haben nicht zum Erfolg führen können. So wird man sich mit einer rein sachlichen Einordnung begnügen müssen. Daneben konnte eine eingehende, gesonderte Behandlung zeigen, wie stark die einzelnen Stücke, namentlich die Legenden, miteinander verwandt sind. Neben einem fast immer gleichen Schema der Darstellung begegnen uns auch Sätze, ja ganze Partien, die sogar den gleichen Wortlaut bringen. Das gilt z. B. von Themen wie „Geburtsort Arta“, „Psalmenübersetzung“, „Sprachenkenntnisse“, „Engelserscheinung“, „Kanongeschichte“, „Großfürstliche Bibliothek und Bücherraub“, „Silvan“ und „Leiden Maxims“²⁰¹⁾.

Während noch Belokurov sich zu diesem Problem fast überhaupt nicht geäußert hat, will Sobolevskij die Sachlage folgendermaßen klären: nach ihm ist die Legende 3 in ihrer erweiterten Redaktion vollkommen umgearbeitet, in manchem ergänzt und dann stark verkürzt worden; dadurch habe man dann eine dem Text eines Vorwortes ähnliche Gestalt, den „Chronikauszug“, gewonnen. Die erste Legende sei nichts anderes als eine Vereinigung der wichtigsten Bestandteile der Legende 3 und 2; die letztere sei jedoch unabhängig von der ersteren. In einer Gesamtwertung hält Sobolevskij die Legende 3 im Vergleich zu den beiden ersten für die älteste und wertvollste, da sie von einem Zeitgenossen Maxims stamme und seine Hinweise „als leidenschaftslose und vertrauenswert geschriebene Memoiren“ volle Beachtung verdienten²⁰²⁾.

201) Der ursprünglichen Fassung dieser Arbeit konnten Tabellen beigegeben werden, die die Abhängigkeit der verschiedenen russischen Texte und die Beibehaltung der gleichen Themen besonders deutlich erweisen konnten.

202) Vgl. a. O. 213. In den Legenden kommt mehr oder weniger

Mit dieser Erklärung Sobolevskijs wird man nicht ohne weiteres einverstanden sein. Muß man schon bei seiner Interpretation von Einzelstücken oft widersprechen, so kann auch das von ihm aufgestellte Stemma in dieser starren Form nicht Anspruch auf eine allein mögliche Lösung machen. Man wird daher bei den wenigen Anhaltspunkten eher vom Inhaltlichen auszugehen haben, und ganz allgemein in den kürzeren Biographica die Vorbilder zu den weiter ausgearbeiteten, im ganzen Ton viel späteren Legenden sehen. Erst das gibt uns ein befriedigendes Bild der Entwicklung.

5. Den Höhepunkt in der Verheiligung Maxims bildet ohne Zweifel die Abfassung einer groß angelegten Biographie in der Form eines regelrechten Heiligenlebens sowie einer reichhaltigen Mirakelsammlung, die um 1720 zu datieren ist²⁰³). Wie sehr diese Vita im einzelnen dem schon besprochenen Sagenkreis verpflichtet ist, kann eine Analyse zeigen²⁰⁴):

Wenn schon der erste Abschnitt mit seiner auf ein Heiligenleben zurechtgeschnittenen Überschrift manche Anklänge an den „Chronikauszug“ und die Legende 1 bringt²⁰⁵), darf eine direkte Benutzung und Erweiterung der Überschrift von Legende 3 nicht mehr wundernehmen²⁰⁶). Nicht viel anders steht es auch mit

deutlich eine Parteinahme für den Glaubenshelden zum Ausdruck, die Sobolevskijs Bewertung widerspricht; desgleichen bleibt unklar, weshalb gerade diese Legende von einem Zeitgenossen stammen soll.

203) Vgl. Bel. 217 f. Maxims Vita und Mirakelsammlung sind uns nur in einer Handschrift des 18. Jahrhunderts bekannt (vgl. Bel. XLIII), und zuerst von A. Murav'ev herausgegeben worden: *Žitie prepodobnago Maksima Greka. Žitija svjatyh rossiskoj cerkvi* (1858), mesjac avgust S. 66—96. Wir ziehen hier die Publikation Belokurovs wegen ihrer leichten Erreichbarkeit vor.

204) Nach Belokurov 217—220 ist die Hs. von einem „Semion Feodorov Mochovikov, dem Wächter der zweiten großen Blagoveščenskij-Kathedrale der Carenstadt Moskau“ geschrieben worden, der auch der Verfasser der vorliegenden Vita und Mirakelsammlung sein soll. Wenn aber auch die Urheberschaft Mochovikovs für das letzte Wunder (Bel. CCXXI) unstrittig ist, kann dies keineswegs für die ganze Sammlung und die Vita gelten. Der von Belokurov herangezogene Text (CCXLVI; 218) „... diese alten Bücher sind aber abgeschrieben (spisano) Wort für Wort von dem vielsündigen und unwürdigen Gottesknecht, dem . . . Semion Feodorov Mochovikov“, erweist die Abschrift der Hs., nicht aber die Verfasserschaft!

205) Vgl. Bel. VIII und XII.

206) Vgl. Bel. XXXI.

dem ersten Satz des Textes selber, in dem uns Maxim in einer Häufung von Attributen vorgestellt wird. Wir erkennen hier in genauer Reihenfolge die Formulierungen der Legende 2 wieder²⁰⁷⁾. Bei der jetzt beginnenden Biographie wird das Geburtsdatum Maxims auf 1448 (6956) angesetzt²⁰⁸⁾ und als Geburtsort Arta bezeichnet mit der Bestimmung seiner Lage zu Konstantinopel und Jerusalem²⁰⁹⁾. Ähnlich wie in einigen Handschriften der Legende 3 wird über die Eltern des Helden auch hier ausgesagt. Während aber bisher nur ihre Namen (Manuil und Irina) und ihr orthodoxes Christentum Erwähnung fanden, weiß der Hagiograph schon weit mehr: Maxims Vater wird zu einem berühmten Vojevoden unter Ausgestaltung der Sagentradition²¹⁰⁾, die bisher kinderlosen Eltern werden in allen christlichen Tugenden geschildert²¹¹⁾. Im weiteren sind dann die Kindheitsgeschichten²¹²⁾ Maxims eingeflochten, in denen nach uralter Tradition die frühzeitigen, ungewöhnlichen Anlagen des späteren Glaubenshelden deutlich dargelegt werden: Ein früher Kirchenbesuch mit seinem Vater scheint in der Darstellung nicht unabhängig zu sein von der Geschichte des zwölfjährigen Jesus im Tempel. Auch alle übrigen Aussagen über Maxims Jugendzeit sind, wie leicht ersichtlich, nicht mehr als allgemeine Darstellungskunst: Wenn wir erfahren, daß er sich fernhielt von

207) Vgl. Bel. XVIII.

208) Dieses Geburtsdatum, das von der historischen Datierung um etwa 1480 vollkommen abweicht, ist vom Hagiographen mit der Schlußnotiz (Bel. LXXXII) in Einklang gebracht, um nicht mit den Daten innerhalb der Vita in Kollision zu geraten.

209) Vgl. so schon Bel. VIII, XXXII Anm. 25, XXXIX und öfters.

210) Vgl. Bel. IV—VI, XIX, CCLI und öfters.

211) Aus dem folgenden, in der Hs. stark zerstörten Text kann man gerade noch entnehmen, daß hier ursprünglich ein Beispiel aus der unmittelbaren Praxis, eine Unterstützung von Bettlern, angeschlossen war. Dann wird wieder der ganze Akzent auf die Kinderlosigkeit der Eltern Maxims gelegt, ihre eifrigen Gebete um Erhörung und selbstauferlegte Bußen erwähnt. Die gesamte Schilderung und Haltung der Personen ist letzthin durch bekannte Vorbilder des Alten und Neuen Testaments bestimmt, wo Kinderlosigkeit als Schande und Strafe aufgefaßt wird.

212) Auffällig ist eine weitgehende Übereinstimmung mit den Kindheitsgeschichten von Josif Volokolamskij; eine Angleichung an Maxims geistigen Hauptgegner erscheint aus Propagandagründen immerhin nicht ausgeschlossen.

Kinderspielen, weltliche Fabeln tief verabscheute²¹³), stets bereit war, die Kirche aufzusuchen, und seine Eltern anhielt, dorthin zu gehen, drängen sich unzählige Parallelen und Analogien auf, die zur Genüge die Farblosigkeit hagiographischer Charakterisierungsversuche zeigen. Auf inständiges Bitten hin erreicht der junge Maxim frühe Unterweisung in der hl. Schrift und später ein Studium in Paris. Sein dortiger Lehrer Farsis²¹⁴) ist über seine Kenntnisse höchst verwundert und sendet ihn zu seinem „weiseren Bruder“ Gavoras²¹⁵) nach Florenz. Hier lernt er in neun Monaten Grammatik und wird dann in die Heimat entlassen. Bei den Eltern lebt er nun bis zu ihrem Tode (15 Monate) und verteilt als wahres christliches Vorbild das Erbgut unter Bettler und Sklaven, denen er die Freiheit schenkt. Nach einem weiteren, betont theologischen Studium in Italien wendet er sich zum Athos, um beim Vatopediabt Dionysios Segen und Aufnahme in das Kloster zu begehren. Zum Schluß des ersten Abschnittes wird Maxims Mönchsleben auf dem Athos mit 17 Jahren angegeben, das er selbst nur auf 10 Jahre ansetzt²¹⁶); in einigen Sätzen wird dabei sein strenges Leben rühmlichst hervorgehoben, vielleicht im ganzen inspiriert durch die von ihm in seinen Schreiben aufgestellten Forderungen des wahren Mönchtums.

So sehen wir, wie die Jugend- und Athosjahre in der Darstellung der Vita kaum etwas historisch Gesichertes bringen: Die Kindheitsgeschichten gehören zur typischen Schilderungskunst, ein zweites Studium ist nicht zu erweisen und unwahrscheinlich, die Athoszeit wird weit höher datiert als von Maxim selber. Eine Benutzung seiner Werke wird in diesem Stück nicht deutlich,

213) Vgl. Titus 1, 14.

214) Ikonnikov (108 Anm. 3) glaubt unter dem offensichtlich verdorbenen Namen Laskaris verstehen zu sollen. Nicht so eindeutig ist der darauffolgende Satz der Vita: Es studierte dieser Jüngling Makarij (der traditionelle weltliche Name Maxims) die ganze Farsia in elf Monaten. Hier wird zu fragen sein, ob darunter die Lehre des „Farsis“ zu fassen sei oder ein Wortspiel mit dem Namen Paris vorliege. Danach würde das, was Paris an Wissen bieten konnte, gemeint sein.

215) Gvarino der Jüngere nach Ikonnikov 108 Anm. 3.

216) Vgl. Werke I 239; die höhere Datierung ist vielleicht durch eine Verwechslung mit einer Angabe Maxims zu erklären, in der er seinen Ausschluß vom Abendmahl auf 17 Jahre berechnet (Werke II 364).

wenn auch die Orientierungsmöglichkeit an den Selbstzeugnissen des Helden an und für sich nahelag.

Da die Ehrfurcht und Verehrung dem Glaubenskämpfer gegenüber sich nicht damit begnügen kann, in ihm einen einfachen Mönch zu sehen, sondern eine gebührende Anerkennung seiner Talente fordert, muß der Hagiograph Maxim zu immer höheren kirchlichen Ämtern aufsteigen lassen. So zunächst seine Einsetzung zum Priester²¹⁷): Von seinem Abt Dionysios gebeten, sich als den Würdigsten in Car'grad von dem Patriarchen zum Priester weihen zu lassen, kann Maxim in wahrer Demut erst nur ablehnen. Als aber dann ein eigens zusammengerufenes Konzil seinerseits keine bessere Entscheidung fällen kann, sendet ihn der Abt, die Wahl mit einem *Vox populi, vox dei* deutend²¹⁸), zum Patriarchen, der ihn nach einem Probedienst auch gern einsetzt²¹⁹).

Auf dem Sterbelager bestimmt derselbe Abt Maxim zu seinem Nachfolger²²⁰); sein demütig-hartnäckiges Widerstreben wird durch die begeisterte Akklamation der Bruderschaft gebrochen, die sich keinen besseren Hirten denken kann. So kommt es denn hier zu einem neuen Besuch Maxims in Konstantinopel²²¹), wo der Patriarch in höchstem Staunen vor der Persönlichkeit des ausersehenen Nachfolgers diesen in seinem neuen Amt willig bestätigt. Also in gewisser Weise eine Dublette zu dem Vorhergehenden, bloß daß hier der Rang höher, die Zeremonie größer ist: Ein Umzug der Brüder mit Heiligenbildern und Kirchenfahnen, besondere Almosen an Arme, ein feierlicher Einführungsakt hebt das bedeutsame Ereignis genügend hervor. Ein Besuch des neuen Abtes bei seinem Vorgänger, dessen Tod und ehrenvolles Begräbnis wird im Anschluß berichtet. Nach Angabe

217) Vgl. Bel. XLV—XLVII.

218) Glas Božij glas naroda vopijachu.

219) Nach Angabe der Vita vertritt Maxim sein neues Amt 15 Jahre und 2 Monate.

220) Die Worte des Abtes Dionysios: Hilf meinem Unglauben . . . (Mk. 9, 24) wollen im echten Legendenstil Maxims Geltung noch einmal deutlich vor Augen führen.

221) Vgl. Bel. XLVII—XLVIII.

der Vita weidet Maxim als idealer Abt seine Herde bis zum 78. Lebensjahre²²²).

In diesen beiden Abschnitten liegt ein bisher in der Biographie Maxims noch nicht behandeltes Stadium vor. An und für sich könnte eine Priestereinsetzung allenfalls noch historisch sein, wenn auch stark dagegen spricht, daß Maxim sich selbst immer nur Mönch nennt und auch offiziell nicht anders genannt wird. Daß er jedoch Archimandrit gewesen sei, muß jedenfalls abgelehnt werden²²³). Immerhin sei hier daran erinnert, daß eine gewisse Tradition über Maxims Abtswürde schon vorlag²²⁴).

Im folgenden betreten wir wieder bekannten Boden, wie das Thema, die Suche nach einem Philosophen und Maxims Sendung nach Moskau, schon vermuten läßt²²⁵). Demnach ist auch der erste Teil des Kapitels neben unbedeutenden Erweiterungen nichts anderes als ein Exzerpt aus der Legende 3²²⁶). Da jedoch nach der Vita Maxim schon Archimandrit geworden ist, muß ein Abschnitt stärker von der gewohnten Vorlage abweichen; in ihm wird noch ein kurzer Rückblick auf seine Archimandritenzeit mit der üblichen Herausstellung seiner Fähigkeiten getan. Dabei ist von größtem Interesse, daß der aus den Legenden uns schon bekannte Studienfreund Daniel auch hier erwähnt wird, daß aber in der ganzen weiteren Entwicklung dessen Aufgaben einem „verständigen Philosophen“ namens Silvan zugewiesen werden. Diese hier neu eingeführte Persönlichkeit übernimmt in der Vita vollkommen die Rolle des Daniel in den Legenden. In deutlicher Anlehnung an die Legende 2 wird die Erzählung²²⁷) bis zu dem Augenblick weitergeführt, in dem der Philosoph Silvan seinen ehemaligen Freund Makarij, den jetzigen Mönch Maxim, für die Mission empfiehlt. Hier muß natürlich eingeschoben werden, daß unser Held inzwischen Archimandrit geworden ist.

222) Hier sieht man schon, zu welchen unmöglichen Datierungen das System des Hagiographen führen muß.

223) Maxim wäre sonst als unentbehrlich wohl nie für die Mission nach Rußland in Frage gekommen.

224) Vgl. z. B. den unter Nr. 36 bei Belokurov CCXLIII zitierten Buchtitel.

225) Vgl. Bel. XLVIII—L.

226) Vgl. Bel. XXXI.

227) Vgl. Bel. XIX.

Ein wenig komplizierter als sonst ist der Abschluß der Verhandlungen wiedergegeben: Silvan wird vom Caren (dem Türkensultan) mit einem Schreiben zu einem von dem Patriarchen geleiteten Konzil gesandt, um für Maxim zu werben. Der Patriarch liest das kaiserliche Schreiben vor und läßt die beiden zu sich kommen. So ist das vorliegende Kapitel nur eine erweiterte Wiedergabe der Legende 2, abgesehen von dem einen Einschub über Maxims Archimandritenzeit und der Version von einem besonderen Konzil mit der Gegenüberstellung der die Handlung tragenden Personen.

Für die Gesamthaltung des Schreibers ist der Umstand bezeichnend, daß im nächsten aus der sonst recht kurzen Notiz einer Weigerung des Helden, die verlangte Aufgabe zu übernehmen, in stärkerer Betonung ein selbständiger Abschnitt geschaffen wird²²⁸). Dementsprechend ist eine Anlehnung an schon vorhandenes Material nicht gut möglich. Eine Rede des Patriarchen und die Vorweisung des kaiserlichen Schreibens sollen Maxims Widerstand brechen; aber erst die Vorstellung der hohen Versammlung, daß allein er die verlangte Aufgabe erfüllen könne, und die Bitten der Athosbrüder können ihn umstimmen²²⁹). So kehrt denn Maxim in das Kloster zurück. In wohlstilisierter Form klagen die Brüder um seinen Verlust und wählen schließlich Galadition zu seinem Nachfolger. Maxim nimmt Abschied und geht nur von seinem Zellendiener Vasian begleitet nach Rußland²³⁰).

Das Kapitel über die Ankunft Maxims in Rußland und seine Arbeiten²³¹) kann man fast bis auf den letzten Satz auf seine Quellen zurückführen. Nach einer kurzen Einleitung, in der die Ankunft in den bereits bekannten Momenten geschildert wird, benutzt der Hagiograph zunächst einmal die Legende 3, die er einfach in sein Werk einschließt. Von einem Einschub abgesehen,

228) Vgl. Bel. L—LI.

229) Bei dieser Gelegenheit taucht der uns schon mehrfach bekannte Satz über die Sprachenkenntnisse Maxims wieder auf, diesmal allerdings in der Rede des Patriarchen.

230) Eine Lücke in dem Abschlußsatz läßt ein angegebenes Jahr nicht erkennen.

231) Vgl. Bel. LI—LIV.

in dem fälschlicherweise als derzeitiger Metropolit Makarij genannt wird ²³²), ist die Legende 3 von der ersten Begegnung des Großfürsten mit Maxim an bis zur Liste der Mitarbeiter einfach abgeschrieben ²³³). So finden wir die Notiz von Maxims Aufenthalt im Čudovkloster, dem Besuch in der neu aufgefundenen Carenbibliothek mit dem sich daran anschließenden Gespräch von der Verschleppung der griechischen Bücher nach Rom und dem Ende der griechischen Philosophie. Da in der genannten Legende die Dolmetscher nicht in der gewünschten Ausführlichkeit aufgezählt werden, benutzt der Schreiber hierfür die Liste aus der Legende 2, um dann allerdings bald wieder zu seiner alten Vorlage zurückzukehren; ihr entnimmt er die Schilderung der Übersetzungsmethode und den Überblick über die Arbeiten Maxims. Von da ab muß man wieder sklavische Benutzung der Legende 3 konstatieren, etwa bei den Bemühungen des Großfürsten um Maxim, bei Erwähnung der Psalterübersetzung und deren begeisterter Aufnahme, der Notiz vom schnellen Beter im Gegensatz zu dem in Sünde verfallenen carischen Synklit. Hier wird abermals ein der Legende 2 entnommener Exkurs über Maxims Schüler Silvan und dessen literarische Tätigkeit eingefügt. Den Schlußteil bildet dann wieder die Legende 3 ²³⁴).

Der folgende Abschnitt über die Verleumdung und Verurteilung Maxims ²³⁵) ist im Grunde nichts anderes als eine stark erweiterte Fassung der fortlaufenden Legende 3. Die erste größere Abweichung besteht darin, daß hier die Verleumder Maxims mit Namen auftreten ²³⁶), und als Motiv ihres Handelns

232) Makarij wurde erst 1542 Metropolit; wahrscheinlich hat also der bekanntere Metropolit den weniger bekannten Varlaam überschattet. Vgl. dazu auch die Handschriftennotiz Belokurov CCLVI.

233) Dabei ist einmal (Bel. LII) das „inok“ (Mönch) in „archimandrit“ verbessert, sonst ist aber die alte Bezeichnung stehen geblieben.

234) Der letzte ebenfalls der Vorlage entnommene Absatz über den Umschwung im Schicksal Maxims paßt nicht so gut als Abschluß dieses Kapitels wie als sinnvoller Beginn des nächsten, wo ausführlich über dies Thema gehandelt wird.

235) Vgl. Bel. LIV—LV.

236) Woher der Hagiograph die Namensliste „Larion, Bischof von Kolonna, Michailo Novyv (sic!), Archimandrit vom Čudovkloster, Semion Michailov vom Spasskikloster“ hat, bleibt unklar.

die vorzugsweise Behandlung des ausländischen Starcen und eigene Mißachtung erscheint. In dem Augenblick, in dem die Verleumdung auf eine offizielle Formel gebracht wird, ist wieder völlige Übereinstimmung mit der Legende 5 zu konstatieren. Nach dem Bericht der Vita will der Großfürst den schweren Beschuldigungen nicht vor einer Besprechung mit dem Metropolit Daniel nachgehen.

Das folgende Kapitel²³⁷⁾ über die Ehescheidung des Großfürsten Vasilij Ivanovič fällt schon rein äußerlich aus dem Rahmen der Vita heraus: Wir haben hier einen Bericht von fast zwanzig Druckseiten vor uns, der mit deutlicher Verlegung des Hauptakzents in seinem ersten Teil die Scheidungsgeschichte des Moskauer Regenten in allen Einzelheiten darstellen will und über Maxim zunächst überhaupt nichts bringt. Wie seinerzeit Belokurov schon bemerkte²³⁸⁾, ist dieser Bericht ein der Überlieferung nach dem Paisij Jaroslavov zugehöriges Schreiben über das gleiche Thema²³⁹⁾. Da uns hier nicht so sehr die Existenz und der Inhalt, Verfasserschaft und Glaubwürdigkeit des Berichtes überhaupt interessiert, als vielmehr die an und für sich ungewöhnliche Übernahme und Verwertung in unserer Vita, kann von einer eingehenden Behandlung dieses als Fremdkörper wirkenden Stückes abgesehen werden.

Im engen Anschluß an das bis ans Ende mit übernommene Paisijschreiben verfolgt der Hagiograph, nunmehr auf eigenen Füßen stehend, die Weiterentwicklung der Dinge unter dem Ge-

237) Vgl. Bel. LV—LXXIII.

238) Vgl. a. O. 218 f.

239) Der Text ist publiziert in: Čtenija Imperat. Obščestva istorii i drevnostej rossiskich, 1847, 8; ein Vergleich mit dem Text unserer Vita ergibt manche interessante Abweichungen. Vgl. zum Ganzen: N. M. Karamzin, Istorija gosudarstva rossiskago Spb. 1891—53 Bd. VII Anm. 277, Makarij, Istorija russkoj cerkvi VI 175 Anm., Pavlov, Istoričeskij očerk sekularizacii cerkovnych zemel' v Rossii, Odessa 1871, 87, Ikonnikov, Opyt izsledovanija o kulturnom značenii Vizantii v russkoj istorii, Kiev 1869, 354; Maksim Grek, Kiev 1917, 455 f., V. Sokolskij, Učastie russkago duhovensta i monašestva v razvitii edinoderžavija i samoderžavija, Kiev 1902, 162 und Anm., A. Archangel'skij, Artikel Paisij im R. B. S. — Eine gewisse Anregung zur Übernahme des Paisijschreibens ist vielleicht schon durch eine Hs. des „Chronik-auszuges“ gegeben, dessen Schlußsatz dies Stück für eine weitere Orientierung empfiehlt. Vgl. Bel. CCL.

sichtspunkt, wie sich das im vorigen erwähnte unheilvolle Prophetenwort des Patriarchen Markos gegenüber Vasilij Ivanovič verwirklichen wird, und daneben, wie sich der Stolz und Übermut des Metropoliten Daniel äußert; aufrichtige Empörung und schwere Vorwürfe des Schreibers treffen den geistlichen und weltlichen Regenten, die mit der Ehescheidung so schmähdlich Gottes Gebote übertreten. Danach ein ganz kurzer Bericht von der Scheidung selbst, woran die Verschickung Maxims und seiner Mitarbeiter angeschlossen ist.

Von dem Augenblick an, wo dann Maxims Aufenthalt im Gefängnis geschildert wird, treffen wir zum erstenmal wieder auf eine breitere Benutzung der Legenden. So wird die plastische Schilderung seiner Leiden einfach mit einem Satz der Legende 2 wiedergegeben²⁴⁰⁾, allerdings hier noch erweitert mit einer drastischen Kennzeichnung seines Kräfteschwundes und einem biblisch anmutenden Gebet für seine Peiniger. Der Bericht über die Engelserscheinung²⁴¹⁾, den Maxim zugeschriebenen Kanon²⁴²⁾ ist uns, wie ein Satz über den Schüler Silvan²⁴³⁾, aus derselben Quelle längst vertraut. Die darauf folgende Notiz über die neu geschlossene Ehe des Großfürsten mit Elena Glin-skaja zeigt in ihrem sachlich-kurzen Ton Ähnlichkeit mit der Chronik²⁴⁴⁾. Doch gibt dies dem Schreiber noch einmal die Gelegenheit, seine Entrüstung über die nicht im christlichen Sinn gefallene Entscheidung in aller Breite vorzubringen. Fast ohne Kommentar wird dann die Geburt des Thronfolgers Ivan analog den Chroniken²⁴⁵⁾ gebracht.

Hier ist dann der Befreiungsversuch des Tverer Erzbischofs eingeschoben. Akakij sendet seinen Diener, den Unterdiakon Josif, ins Gefängnis zum Glaubenshelden, der ihm gegenüber eine Unheilsprophezeiung über den jungen Thronfolger ausspricht²⁴⁶⁾. Der Bote hört sich alles an, bemerkt auch die In-

240) Vgl. Bel. XX.

241) Vgl. Bel. IV, XX.

242) Vgl. Bel. IV, XX.

243) Vgl. Bel. XX.

244) Vgl. P. S. R. L. IV 295 f.; VI 50, 264; VIII 271.

245) Vgl. P. S. R. L. III 148, 185, 199, 248; VI 265, 287; VIII 272.

246) Diese Unheilsprophezeiung Maxims, die sich vollkommen mit der Vassians und des Patriarchen Markos aus dem Paisijschreiben deckt,

schrift (d. h. wohl den Kanon) auf der Zellenwand und berichtet seinem Herrn alles treulich. Darauf setzt sich der Erzbischof beim Großfürsten mit nachdrücklichen Worten für eine Lindering in der Lage Maxims ein und erreicht eine dahingehende Entscheidung des Regenten. Die nun folgende Schilderung vom Leben Maxims bei Akakij ist wieder wortwörtlich aus der Legende 2 entnommen²⁴⁷); ganze Satzgefüge werden bei der Erwähnung seiner Mitarbeiter und dem Katalog seiner Werke aus gleicher Quelle übernommen²⁴⁸).

In einem Exkurs über den Tod des Großfürsten Vasilij Ivanovič und die ersten Regierungsjahre des jungen Ivan zeigt sich, wie sehr die Darstellung und Ansicht des Hagiographen mit den Chroniken und Kurbskij's Geschichte verbunden ist²⁴⁹). Hier wie dort werden die schon in den Kinderjahren hervortretenden grausamen Eigenschaften Ivans und der wohlthätige Einfluß seiner späteren Gattin Anastasia Romanovna hervorgehoben.

In nochmaligem Zurückgreifen auf ein schon früher angeschnittenes Thema wird an dieser Stelle noch einmal ein differenzierter Überblick über die Werke Maxims gegeben, die für die Altgläubigen von größter Wichtigkeit sind, und dabei eins der Schreiben an den Herrscher Ivan Vasilevič als Probe in den Text eingefügt²⁵⁰); mit Rücksicht auf seine Länge wird jedoch nur der letzte unentbehrliche Teil mit einer vorgesetzten Überschrift gebracht²⁵¹). Der Abschluß dieses Kapitels stammt wie-

drückt die gleiche Stimmung aus wie etwa die „Erzählung eines gottliebenden Mannes“ (F. Barsukov, Istoričeskaja christomatija, Moskau 1861, 877 ff.). Für den Hagiographen ist sie lebenswichtig: Wenn die eben erwähnten auf Offenbarungsweg alle Schrecknisse der Zukunft von Gott mitgeteilt bekommen haben, muß auch Maxim zu den Ausgewählten gehören. Immerhin braucht diese Prophezeiung nicht unbedingt auf die Erfindung des Schreibers allein zurückzugehen. Es wird hier auch daran zu erinnern sein, daß Kurbskij eine (andere) Prophezeiung Maxims überliefert (R. I. B. XXXI 208 f.), die, wenn nicht als Vorbild, so doch wenigstens als Fingerzeig für eine derartige Darstellung hätte dienen können.

247) Vgl. Bel. XX.

248) Vgl. Bel. XXI.

249) Vgl. R. I. B. XXXI 165 ff.

250) Vgl. Werke II 355—357.

251) Auch sonst sind einige Abweichungen vom Text der Kazaner Ausgabe zu vermerken.

der wörtlich aus der Legende 3²⁵²) mit Ausnahme der Notiz über die verschiedenen Briefe an den Abt Artemij vom Troickloster, die der Schreiber für die Überleitung zum Nächsten braucht. Dort wird nämlich von einem Befreiungsversuch seitens Artemijs berichtet²⁵³): Im Gespräch mit dem neuen Herrscher erreicht dieser auch mit einer stilvollen Herausstellung der Lohnidee das Versprechen, nach Rücksprache mit dem Metropolit Daniel sich entscheiden zu wollen.

Darauf folgt als nächster Abschnitt lediglich ein bekannter Brief Maxims an den Kirchenfürsten²⁵⁴), seinen großen Gegenspieler, in zwei längeren Auszügen, in dem sich der Grieche gegen die Verleumdungen wendet, sich zu rechtfertigen sucht und eine Versöhnung herbeiführen will. Durch diesen Brief wird ein im folgenden geschilderter Besuch Daniels bei Ivan vorbereitet²⁵⁵). Voller Teilnahme erkundigt sich der Herrscher nach Maxims Geschick, von dem er und die Großfürstin so viel gehört haben. Daniels Antwort bewegt den Regenten, den großen Dulder von Tver' zu sich bringen zu lassen. Eine ausführliche Beschreibung der äußeren Erscheinung des Gefangenen ist wörtlich der Legende 2 entnommen²⁵⁶). Dem Herrscher selbst fällt Maxims hoher Wuchs und das mit grauem Bart geschmückte Haupt auf, eine Beschreibung, die auf die bildliche Darstellung zurückgehen muß²⁵⁷); dementsprechend wird ihm besonders ehrende Behandlung zugesagt²⁵⁸). Maxim nutzt die

252) Vgl. Bel. XXXVII f.

253) Vgl. Bel. LXXIII, Ikonnikov 512 f., Vilinskij, Poslanija 25.

254) Vgl. Bel. LXXIII—LXXV; Werke II 369. 372. 376. Der Briefeingang und -schluß steht nicht in der Kazaner Edition, die Hereinbeziehung des Schreibens selbst ist vielleicht durch das Beispiel der viel benutzten Legende 2 zu erklären, die gerade die Beziehungen zwischen Maxim und Daniel an Hand reichlicher Zitate aus dessen Werken darstellt.

255) Vgl. Bel. LXXV—LXXVIII.

256) Vgl. Bel. XXI.

257) Die Ähnlichkeit mit den Malervorschriften (Ikonopisny Podlinnik novgorodskoj redakcii po sofiskomu spisku konca XVI veka s variantami iz spisikov Zabelina i Filimonova, Moskau 1873, 21. Januar) ist evident. Dieselbe Beobachtung wird man häufig bei den Mirakeln machen können.

258) Hier scheint die Chroniknotiz über die Ankunft Maxims, in der von einer besonderen Ehrung durch den Metropolit Varlaam und

Gelegenheit, um noch einmal um seine Entlassung zu bitten. Während wir sonst die ganze Frage nur von ihm aus geschildert bekommen, wird hier in der Vita des Caren Standpunkt in langer Rede festgehalten: Da die Patriarchen den Griechen „auf ewig gegeben hätten“, soll er im Troicakloster bei seinem Freunde Artemij einen beschaulichen Platz finden, wo er „seine Gebeine niederlegen kann“²⁵⁹). Maxims Antwort ist ein klarer Verzicht auf seinen Lieblingswunsch, der Heimat wiedergegeben zu werden. Des Herrschers Wille soll geschehen, und das Prophetenwort über ihn in Erfüllung gehen, das von Maxims Grab im Troicakloster weiß²⁶⁰).

Über Maxims Empfang und Leben im genannten Kloster handelt der nächste Abschnitt, der in seinem zweiten Teil vollkommen auf der analogen Stelle der Legende 2 beruht²⁶¹). Inhaltlich sind die Abweichungen außer der hier neu eingefügten Daticierung von Artemijs Tode²⁶²) völlig belanglos. Mit allem dazugehörigen Beiwerk wird dann im folgenden kurz gebracht²⁶³), daß Ivan Vasil'evič nach Einnahme des Kazaner Reiches „frommer Car“ wird, und, ohne Absetzung des Gedankens, im selben Satz sein furchtbares Wesen nach den vorigen Prophezeiungen in den schwärzesten Farben geschildert²⁶⁴). Eine nochmalige Erwähnung des Kazaner Feldzuges, des Sieges und der Carenkronung verrät eine gewisse Ähnlichkeit mit den Chroniknotizen²⁶⁵), wie auch die eigentliche knappe Darstellung des Carenbesuchs im Troicakloster ebendaher beeinflusst sein kann²⁶⁶).

von einer Speisung von der großfürstlichen Tafel Vasilij's die Rede ist, auf Daniel und Ivan IV. bezogen zu sein.

259) Anspielung auf Maxims eigenen Ausdruck? Vgl. Werke II 355; Bel. LXXII.

260) Es ist immerhin erstaunlich, daß man hier schon Maxim ein auf seinen Tod hindeutendes Prophetenwort „der großen Väter“ in den Mund legen kann.

261) Vgl. Bel. LXXVIII, Legende 2 Bel. XXI.

262) Nämlich: 2. Sept. 1553. Vilinskij 24 f. hält eine gewisse Fälschung Artemijs für annehmbar, dagegen alles andere für späte Erfindung.

263) Vgl. Bel. LXXIX.

264) Also Einschub und Korrektur eines schon bestehenden Textes?

265) Vgl. P. S. R. L. III 157; IV 308; VI 312.

266) Vgl. besonders P. S. R. L. VI 314.

Als letzter Abschnitt der Vita folgt nun die Nachricht von Maxims Tod²⁶⁷): Trotzdem er völlig geschwächt seine letzte Stunde nahen fühlt, läßt er sich nur mit Mühe von den Brüdern bewegen, vom Kirchenbesuch Abstand zu nehmen und in seiner Zelle zu bleiben. Hier gibt er dann auch friedlich seinen Geist auf. Stilgerecht wird an dieser Stelle eine Klag- und Lobrede eingefügt, die ganz der Legende 2 entnommen ist²⁶⁸).

Soweit die Vita. Durch ihre genaue Analyse sind wir jetzt in der Lage, uns eine deutliche Vorstellung von der Arbeitsweise des Hagiographen zu machen. Da dieser als später Nachkomme eigene Kenntnisse von Maxims Tätigkeit nicht mehr besitzen konnte, mußte er bei der Ausarbeitung ein feststehendes Schema wesentlich mit schon bekannten Stoffen ausfüllen: Während er allerdings bisher fehlende Nachrichten über die Jugend- und Athosjahre Maxims, sowie seine ständige Beförderung auf der Stufenleiter hierarchischer Ämter anscheinend neu hinzub brachte, bot sich ihm andererseits eine Fülle von Literatur zu eingehender Benutzung dar: So zunächst die Werke Maxims selbst, aus denen ein Brief an den Großfürsten und an den Metropoliten in die Vita Eingang gefunden haben. Daß der Hagiograph dann auch nicht zögerte, Dokumente aufzunehmen, in denen der Name des Helden, wenn auch nur beiläufig, genannt wurde, sehen wir an der Einbeziehung des Paisijschreibens. Eine gewisse Orientierung nach den offiziellen Chroniken kann man hier und da ebenfalls feststellen. Die wichtigste, bisher fast ganz übersehene Quelle bildet jedoch eben der weitverzweigte Kreis der Legenden, die für die Gestaltung des Werkes in Inhalt und Form wohl den wesentlichsten Ausschlag gegeben haben. Das tritt bei einer tabellarischen Übersicht am klarsten zutage (nebenstehend).

Diese überaus starke Benutzung der Legenden²⁶⁹) gibt uns das Recht, die Vita nicht als vereinzelt es Erzeugnis zu betrach-

267) Vgl. Bel. LXXX—LXXXII.

268) Vgl. Bel. XX—XXII. Am Schluß wird Maxims Leben auf 108 Jahre, 2 Monate und 13 Tage berechnet; wovon 30 Jahre auf die Leiden im Gefängnis (so schon Legende 2, Bel. XXII) und 48 Jahre 2 Monate auf den Aufenthalt in Rußland überhaupt angesetzt werden.

269) Die Biographica scheinen in der Vita nicht benutzt zu sein. Wenn sich auch dort Anklänge ergeben, so hängt dies wohl lediglich mit ihrer Verwandtschaft der Legenden zusammen.

ten, sondern sie ganz in die Entwicklung des Mythos, gleichsam als Höhepunkt und Abschluß hineinzustellen.

Bel.	Vita	Quellen
	Überschrift	Legende 3 (XXXI), Legende 1 (XII)
XLIII	Einleitung	Legende 2 (XVIII), Legende 3 (XXXI)
XLIV	Jugendjahre, Studium im Ausland, Athoskloster	Werke Maxims??
XLV	Priestereinsetzung	—
XLVII	Einsetzung zum Archimandriten	—
XLVIII	Suche nach Philosophen	Legende 3 (XXXI), Legende 2 (XIX)
L	Bitten des Patriarchen, Abschied vom Athos	Legende 3 (XXXII)
LI	Ankunft in Moskau	Legende 3 (XXXIII - XXXV), Legende 2 (XIX - XX), Legende 3 (XXXV - XXXVI), Legende 2 (XX), Legende 3 (XXXVI)
LIV	Verurteilung	Legende 3 (XXXVII)
LV	Ehescheidung des Großfürsten	Paisijschreiben; Chronik? Legende 2 (XX), Maxim II 255 ff. Legende 3 (XXXVII)
LXXIII	Befreiung aus dem Josifikloster	—
LXXIII	Brief an den Metropoliten	Maxim II 369 f., 372 f., 376
LXXV	Besuch des Metropoliten beim Großfürsten	Legende 1 (XVI) Legende 2 (XXI)
LXXVIII	Übersiedlung ins Troicakloster	Legende 2 (XX/XXI)
LXXIX	Besuch des Caren	Chronik?
LXXX	Tod	Legende 2 (XXII)

4. Wenn in dem Bisherigen das tugendsame Leben Maxims und seine besondere Begnadung durch Gott in biographischer Form Lesern und Hörern deutlich vorgeführt war, so durfte ein zweiter Teil nicht fehlen, der die wunderhaften Auswirkungen des vor vielen ausgezeichneten Mannes aufzuweisen hatte. So bilden Vita und Mirakelsammlung eine geschlossene Einheit, deren innerer Zusammenhang immer wieder betont werden muß.

Bei der Durchsicht dieser Sammlung²⁷⁰⁾ wird man zunächst die wichtige Feststellung machen müssen, daß von den hier aufgezeichneten Mirakeln keines zu Maxims Lebzeiten erfolgte, und daß das schon mehrfach erwähnte „Doppelstrafwunder“²⁷¹⁾ hier nicht mit eingeschlossen ist. Die 34 Wunder, die Maxim vom Hagiographen zugeschrieben werden, sind sämtlich „posthume“ Wunder; die frühesten werden in die Zeit unmittelbar nach seinem Tode gesetzt; die meisten Jahre, Jahrzehnte danach, das letzte, „neueste Wunder“ datiert sogar erst um 1721, fällt also in die Zeit Peters des Großen.

Die Mirakel selbst machen keinen einheitlichen Eindruck. Gewiß können sie inhaltlich in der Regel nicht mehr bieten, als die an biblischen und frühchristlichen Wundern herangebildete Tradition einmal geschaffen hat; also werden die verschiedenen Topoi auch hier aufzufinden, alles mehr oder weniger ein Abwandeln von immer angeschlagenen Motiven sein²⁷²⁾. Doch in der Ausführung scheinen sie durchaus nicht so konform zu sein. Wir müssen in unserem Fall der Form nach mehrere Typen von Mirakeln unterscheiden; neben den üblichen, richtig ausgeführten Wundererzählungen, die teilweise von sprechender Bildhaftigkeit sind²⁷³⁾, besitzen wir ganz kurz skizzierte Mirakel²⁷⁴⁾, in denen auf drei bis vier Zeilen Name des Heilungsbedürftigen, Art der Krankheit und die Tatsache der Heilung, gelegentlich auch eine genaue Datierung gegeben wird²⁷⁵⁾. Schließlich bildet das letzte Mirakel Maxims eine Kategorie für sich, insofern hier eine wundersame Begebenheit mit allen Mitteln einer volkstümlichen Erzählerkunst so ausführlich (auf 14 Druckseiten) geschildert

270) Die Mirakelsammlung ist uns in der gleichen Hs. wie die Vita bekannt, vgl. Belokurov LXXXIII—CXXV.

271) Vgl. Bel. IX Anm., XL—XLI.

272) Die Analogien zu beliebig herausgegriffenen Mirakeln der russischen und allgemeinen Hagiographie sind überraschend groß: es kehren nicht nur dieselben Heilungen in gleichen Situationen wieder, sondern scheinbar auch die Namen. Daher kann die Einzelaufführung paralleler Mirakel keinen Zweck haben, es sei denn, daß die Ähnlichkeit so stark ausgeprägt ist, daß von einer direkten Abhängigkeit, einer Verwertung von schon literarisch Fixiertem gesprochen werden kann.

273) Vgl. z. B. Wunder 6, Belokurov CVII.

274) Beispiele bei Belokurov CXII f.

275) Übergänge von einem Typus zum anderen sind natürlich auch zu vermerken.

wird, daß es sich damit vollkommen aus dem Rahmen einer Wundersammlung löst und somit als eine in sich geschlossene kleine Novelle gelten könnte.

Daneben ist aber auch die Anordnung der Wunder selbst eigentümlich und ins Auge fallend. Nach Aufzählung der ersten dreizehn Nummern, die alle richtig ausgearbeitet sind, wird die laufende Darstellung von einer Reihe andersartiger Schriftstücke unterbrochen. Es folgt da zunächst ein Schreiben an den Patriarchen Hiob, ein „Zeugnis“ über Maxim und seine Wunder, und schließlich eine Danksagung des genannten Patriarchen und des Caren Feodor Ivanovič, die in einem Untertitel die Bezeichnung Wunder 1 erhält. Diese neu angefangene Zählung, nach der Auffindung der Gebeine, geht dann bis zum Ende durch, bis zum „Neuesten Wunder“, das seine Sonderstellung schon gleich durch das Fehlen einer Einnummerierung in die allgemeine Sammlung zum Ausdruck bringt²⁷⁶⁾.

Die ersten sechs Wunder Maxims können insofern zu einer besonderen Einheit zusammengefaßt werden, als hier schon Belokurov erwiesen hat²⁷⁷⁾, daß sie gar nicht selbständig, sondern ohne bedeutende Veränderungen aus der Vita des in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts heilig gesprochenen Troicaabtes Dionysij Zobninovskij entnommen sind²⁷⁸⁾. Das ist um so weniger befremdlich, als eine eigentliche Anregung für die Ausarbeitung von Wundertaten in der Überlieferung Maxims bisher nicht vorlag, und der Hagiograph als später Nachkomme die produktive Lebensnähe des Glaubenshelden nicht mehr empfinden konnte. Man wird wahrscheinlich noch eine weit größere Anzahl von Mirakeln als entlehnt nachweisen können, zumal Maxim dort gelegentlich mit dem Metropoliten Aleksej, häufig mit Sergej und Nikon auftritt²⁷⁹⁾. Man braucht nur den

276) Dabei scheinen die Wunder in peinlich genauer chronologischer Reihenfolge vom Hagiographen angeordnet zu sein, soweit eine Datierung überhaupt vorlag. Eine gewisse Redaktion nach dem Charakter der Mirakel (Heilungs-, Strafwunder) und ihrer Länge (erst lange, dann kurze) wird man vielleicht auch bemerken können.

277) Vgl. Belokurov 219.

278) D. I. Skvorcov, Dionisij Zobninovskij, archimandrit Troice-Sergieva monastyrja, Tver' 1890, 54—64.

279) So z. B. Belokurov LXXXVI, LXXXVII, XC ff., CIII ff.

einmal beschrittenen Weg weiterzugehen und die Viten aus dem Troica-Sergievkloster jener Zeit genauer daraufhin durchzusehen ²⁸⁰).

Mitten in die Mirakelsammlung sind nun einige amtliche Schreiben eingeschoben: Zunächst ein Brief an den Patriarchen Hiob ²⁸¹). Er enthält ein Zeugnis über das Leben des „heiligen“ Maxim vom Sarsker und Podonsker Bischof Joasaf und ist von einem Mönch Simon geschrieben, der als besonders eingeschworener Verehrer des Glaubenshelden sich mehrfach ausdrücklich und umständlich für die Wahrheit aller großen Wundertaten seines Lehrers verbürgt ²⁸²). Nach allerlei unnötigem Beiwerk kommt der Schreiber zu seinem Hauptthema, der Tätigkeit Maxims. Was er allerdings von ihr zu sagen weiß, ist im Grunde blutwenig. Es ist ein Versuch, seinen gelehrten Arbeiten gerecht zu werden. Dann folgt eine merkwürdige Apologie des Meisters, die scheinbar eine gewisse Unpopularität verdecken will ²⁸³). Hier bricht das an sich schon konfuse Schreiben plötzlich ab. Die anschließenden Sätze kann man beim besten Willen nicht mehr auf den Brief beziehen; es ist eher eine Note, die Näheres über den Mönch Simon bringen soll. Man wird also mit Recht darauf hinweisen können, daß in dieser wenig straffen, undisziplinierten Form ein echtes Schreiben nicht vorliegen kann. Nach den ersten ganz im Aktenstil gehaltenen Sätzen verblüfft das Durcheinander der ohne rechte Verbindung genannten Namen und der sprunghafte Gedankengang bis ans Ende.

Im nächsten Stück haben wir dann als Sonderbericht in einer Erzählung das eigentliche Zeugnis über Maxims lebendige Wunderkraft ²⁸⁴). Es ist eine planmäßig durchgeführte Darstel-

280) Leider ist mir diese Nachprüfung z. Z. wegen der mangelhaften Bibliothekzustände auf dem Gebiet der russischen Hagiographie unmöglich.

281) Vgl. Bel. XCIV—XCVI.

282) Vgl. Bel. XCV: „Denn Gott will doch nicht mit lügnerischen Worten gepriesen werden, und für die Heiligen ist es nicht genehm, mit ausgedachten Wundern gepriesen zu werden.“

283) „Und jetzt kennen ihn alle Leute gut, und es wissen viele von ihm, wie er in literarischer Weisheit war, und damals dachte weder jemand an ihn, noch kam es jemand in den Sinn, welche Sorge er um andere (popečenie) trug.“ (Bel. XCV.)

284) Vgl. Bel. XCVI—XCVIII.

lung von der Auffindung der Gebeine und der dabei vorgefallenen Mirakel. Merkwürdig dann die Freilegung des Grabes selbst: Als nach feierlichem Gottesdienst am 15. Oktober 1590 alles vorbereitet ist, und der Kirchenfürst zum Grabe eilt, erhebt sich plötzlich ein gewaltiger Sturm, der die Stelle durch Erdmassen wieder verschüttet. Ein zweiter Versuch der Priester, den Sarg Maxims zu heben, läuft ebenso erfolglos aus. Die Erklärung für dies unerwartete Geschehen wird in geschickter Weise durch ein hier eingeflochtenes Wunder gegeben, in dem Maxim selbst in den Lauf der Dinge eingreift. Er wählt einen völlig Gelähmten zu seinem Sendboten und gibt ihm den Auftrag, die Erfolglosigkeit der Bemühungen zu erklären²⁸⁵); ein gleicher nicht näher ausgeführter Auftrag an einen Blinden schärft allen die Dringlichkeit ein. Gegen diesen doppelten Bescheid kann natürlich auch der Metropolit nicht handeln und so bittet er, wenigstens „seinen heiligen Leib“ zu zeigen, was auch gewährt wird. In der nun folgenden Schilderung Maxims sind alle für die Kanonisation erforderlichen Momente enthalten: Unverwesbarkeit und Wohlgeruch des Leibes sowie eine Anzahl von Wundern, die hier in einem Sammelbericht zusammengefaßt sind. Der Metropolit sorgt für eine Grabtafel²⁸⁶), eine Ikone und eine steinerne Gruft und berichtet dem Patriarchen Hiob und dem Caren Feodor von den jüngsten Ereignissen. Der Höhepunkt der ganzen Schilderung liegt dann in der Verordnung des Caren, für Maxim einen Dienst zusammenzustellen und als Gedenktag den 21. Januar zu bestimmen²⁸⁷), d. h. den Tag des Maximus Confessor. Mit diesem Entscheid des Caren und Patriarchen wäre rein aktenmäßig die Verehrung Maxims

285) Maxims Erklärung lautet (Bel. XCVII): „Gehe schnell in das Kloster zur Versammlung und melde dem Metropoliten, daß sie aus der Erde meinen Körper nicht aufheben über die Erde, denn der ehrwürdige Maxim hat Gott gebeten, daß mein Körper nicht vor dem ganzen Volk zum Vorschein komme, aber in den Gebeten werde ich bei euch sein unaufhörlich.“

286) Damit kann weder die als Legende 4 (Bel. XXXIX) noch die als Legende 5 (Bel. CCLI) behandelte Grabtafel gemeint sein.

287) Bei dem Bericht von der ersten Gedenkfeier wird noch die Heilung von fünf Kranken erwähnt, die Schlußnotiz besagt, daß Maxims Leib 56 Jahre, 10 Monate und 2 Tage bis zur Auffindung in der Erde ruhte.

in den wichtigsten Punkten sanktioniert, wenn die Echtheit der vorliegenden Berichte gesichert wäre²⁸⁸).

Der nächste größere Abschnitt enthält jene Danksagung des Patriarchen und Caren an Maxim, im Untertitel mit Wunder 1 bezeichnet²⁸⁹). Tatsächlich wird auch nach Einsetzung eines Dienstes für Maxim ein Greis von seinen Altersschwächen geheilt. Der Patriarch befiehlt, dies Wunder in ein Buch einzutragen und es dem Troicakloster zu schenken.

Nach diesem längeren Einschub von aktenmäßigen Berichten wird jetzt die regelrechte Erzählung der Mirakel mit der neuen Numerierung wieder aufgenommen: Als bedeutendstes Wunder, aus dem man manche Ansprüche für Maxim ableiten kann, muß zweifellos die Errettung des Caren Feodor aus höchster Todesnot gelegentlich eines Feldzuges gegen Litauen gelten²⁹⁰). Der dankbare Car sendet reichliche Spenden und Freibriefe in das Kloster, gibt ein Heiligenbild in Auftrag und läßt eine steinerne Kapelle über dem Grab aufführen.

So interessant und stoffreich im einzelnen die Mirakel sind²⁹¹), verdienen sie doch nicht, besonders behandelt zu werden. Eine Ausnahme bildet das letzte, „neueste“ Wunder Maxims²⁹²), das uns ein charakteristisches Bild zur Kulturgeschichte Peters des Großen vermittelt: Zu Beginn geht der Hagiograph nach Nennung eines festen Datums (15. Nov. 1720) kurz auf die neu organisierte innere Verwaltung des Landes ein, um dann in dem Ukaz über das Bartscheren²⁹³) und dessen eifrigsten Vertreter, einen Un-

288) Es muß verwundern, daß die Forschung über Maxim sich dieser Akten bisher kaum angenommen hat.

289) Vgl. Bel. XCVIII—C.

290) Vgl. Bel. CI—CIII.

291) Man wird feststellen können, daß die dort gegebenen Beschreibungen von Maxims Gestalt im Einklang mit den Malervorschriften stehen, vgl. z. B. Bel. XC, XCII. Wenn auch eigentliche Dubletten nicht aufzuweisen sind, ähneln sich doch manche Mirakel stark (vgl. Bel. XC und CXI, XCI und CXII). Interessant ist weiter das Wunder 4 (Bel. CIV—CXI), in dem unter anderen das Wunder 3 mit einigen Erweiterungen noch einmal erzählt wird.

292) Vgl. Bel. CIV—CXXV.

293) Vgl. P. S. Z. IV Nr. 2015, 16. Januar 1705. Dieser Ukaz muß dem Hagiographen im Wortlaut bekannt gewesen sein, wie die Ähnlichkeit im Ausdruck zeigt.

terdiakon Michail Morsočnikov, sein Hauptthema zu finden. In einigen wenigen Sätzen werden Inhalt und Folgen des Erlasses²⁹⁴⁾ sowie die Stellung des Schreibers zu diesen jüngsten Ereignissen wiedergegeben, wobei die ganze, auch sonst bekannte Entrüstung über die jedem orthodoxen Frömmigkeitsgefühl widerstrebenden Verordnungen zum Ausdruck kommt. Damit ist gleichzeitig für die ganze weitere Behandlung des vorliegenden Wunders die Geistesrichtung des Schreibers festgelegt: Auch er gehört in den Kreis jener Altgläubigen, die in heftigster Polemik mit jeder Neuerung das einzig richtige Christentum in starrer Observanz des einmal Überlieferten erblicken.

Nach einer allgemeinen Umreißung des Mirakels hören wir zunächst von einem Fest der carentreuen Männer bei dem Stolnik Vasilij Barjatynskij. Dabei kommt nach vielen Belustigungen das Gespräch auch auf das Bartscheren, wobei der schon erwähnte Michail Morsočnikov ein viel schärferes Vorgehen ankündigt, um den Carenukaz wirklich zur Durchführung gelangen zu lassen. Er nimmt sich dabei besonders den Wächter der großen Blagoveščenskij-Kathedrale, den Semion Feodorov Mochovikov, den Schreiber dieses Wunders²⁹⁵⁾, in der Sattlerreihe vor und droht ihm, seinen Bart zu scheren oder gar auszurupfen, ohne ihm die Möglichkeit einer Ablösungssumme zu gestatten. Von einem Festteilnehmer, Fedul Zabelin, wird Semion bei einem Besuch am 20. Dezember ausdrücklich vor den bösen Absichten Morsočnikovs gewarnt, die dieser noch zu Weihnachten in die Tat umsetzen wolle. Eine gleiche Warnung geht ihm von Vasilij Udavlenikov²⁹⁶⁾ zu. Voller Entsetzen über das angekündigte Unglück wankt Semion als gebrochener Mann nach Hause. Doch schon auf der Treppe kann er hoffen, dem ihm bestimmten Schicksal mit höherer Hilfe zu entgehen. Er entdeckt nämlich im Verschlage seines Hauses ein wundersam verziertes Bild von

294) Erwähnt wird das 50 Rubel betragende Lösegeld und der allmähliche „Abfall vieler Christen“.

295) Vgl. Bel. CCXLVI u. 218. Die Autorenschaft Mochovikovs ist für dies eine Wunder durch die stete Namensnennung in erster Person gewährleistet.

296) In der Hs. ist dieser Name in Žarikov verbessert.

Maxim Grek²⁹⁷), den er mit dem Hinweis auf seine historische Rolle als Beschützer der Altgläubigen bittet, auch ihn aus seiner Notlage zu retten; zur Unterstreichung seiner Worte gelobt er, sofort ein Bild von ihm in Auftrag zu geben. Nach einer in Furcht zugebrachten Nacht begibt er sich zerknirscht zum Ikonenmaler Evstafij Beljaev. Auf die Bitten Semions nimmt der Maler das Bild nach alter Vorschrift gleich in Angriff, kann aber Tropar und Kondak nicht anbringen, weil er des Schreibens unkundig ist. Das bringt ihn in große Not: Er hat zwar einen Bruder im gleichen Beruf, der die bestimmten Verse seinerseits anbringen könnte, da aber ein neues streng bewachtes Gesetz²⁹⁸) über die Ausführung von neuen Heiligenbildern herausgekommen ist, traut er sich nicht einmal mit seinem Bruder darüber in Verbindung zu treten, aus Furcht, der Duchovnyj Prikaz könnte etwas von der unerlaubten alten Malart hören und alle Beteiligten zur Verantwortung ziehen. So kommt denn der Maler trotz Abratens seiner Frau Darja zu dem Entschluß, das Bild zunächst nach der neuen Malart zu malen, es seinem Bruder zur Eintragung des Textes vorzulegen und dann wieder nach der alten Malweise umzumalen. Evstafij übergibt also das Bild Maxims seinem Bruder Vasilij, kann aber vor Unruhe den ganzen Tag über nicht recht an seinen anderen Bildern malen. Abends, als er von seinem Bruder das Bild „mit schlechten Zahlen gemalt und nicht gut zusammengefügt“ nach Hause bringt, will er sich gleich an die Umgestaltung machen, sieht aber vor allzugroßer Müdigkeit davon ab und legt sich schlafen. Nachts erscheint ihm eine Gestalt, die nach der Beschreibung jeder als Maxim erkennen muß, und macht ihm die bittersten Vorwürfe über sein unfrommes Verhalten. Furchtbar wird Evstafij jetzt dafür bestraft: Die Hand, die er als Maler doch so nötig hat,

297) Wie gelegentlich in der Legende wird auch hier Maxim als Archimandrit und aus Jerusalem stammend erwähnt. Die Ikone ist eingehend geschildert, als rechtgläubiger Maler wird Ivan Afanas'ev, als Herstellungsjahr 1654 genannt.

298) Vgl. P. S. Z. VI Nr. 4009, 15. Mai 1722, § 24; VI Nr. 4079, 31. August 1722; Polnoe sobranie postanovlenij i rasporjaženij po vedomstvu pravoslavnago ispovedanija rossiskoj imperii I. Spb. 1879 Nr. 52, 75 f.

ist und bleibt unbeweglich wie Holz²⁹⁹), scheußliche Geschwüre in Walnußgröße bedecken sie überall, sie brennt, wird schwarz und faul. Seine Frau Darja meldet bestürzt dem Semion von dem Strafwunder, der es sich von dem Betroffenen noch einmal bestätigen läßt und dann nach Bezahlung des wundertätigen Bildes stolz im Bewußtsein seiner eigenen Gesichertheit nach Hause zieht. Das Wunder spricht sich schnell herum, und so berichtet auch bald der Richter im *Duchovnyj Prikaz* dem Caren, „wie die Raskolniki das Moskauer Volk aufregen“. Der Herrscher befiehlt, Maler und Auftraggeber festzunehmen, doch diese waren schon vor Furcht außer Landes geflüchtet.

Als den großen Erfolg sieht der Schreiber zunächst einmal, daß sein böser Feind *Morsočnikov* zu der Durchführung seines Planes, ihm den Bart abzuschneiden, nicht kam; dann aber auch, daß alle Christen im Moskauer Reich auf ein Jahr Frieden und Ruhe „im Bartscheren“ hatten. Am meisten freut es ihn jedoch, daß *Morsočnikov* bald danach dem Zorn des Herrschers verfiel, in Ketten geworfen und gefoltert wurde, um dann auf unbekannte Weise zu verschwinden. Alles dies glaubt Semion den wunderbaren Kräften *Maxims* verdanken zu müssen. Der Schluß des Mirakels ist vollkommen von formelhaften Meditationen des Schreibers durchsetzt, in denen immer wieder die Richtigkeit der alten Bräuche und Schriften erwiesen und in gänzlicher Verkennung der neuen Zeiteinstellung die Hoffnung ausgesprochen wird, der Car, die Fürsten und Bojaren, das Heer und alle rechtgläubigen Christen möchten sich doch bald wieder dem einzig wahren christlichen Glauben zuwenden.

Mit diesem „neuesten“ Wunder sind die literarischen Akten *Maxims* abgeschlossen, eine Steigerung und Weiterbildung kann nicht mehr erfolgen. Die Verehrung bleibt nun stationär. Wie er selbst noch in Kreisen lebendig ist, von denen man es kaum erwartet, sieht man z. B. an *Maksim Gor'kij*, der in seinem Roman „*Matvej Kožemjakin*“ die Gestalt des Vaters seines Helden nach der Ähnlichkeit mit *Maxim Grek* beschreiben kann³⁰⁰).

299) Situation und Motivierung ähneln Wunder 5, *Belokurov* CVI.

300) Vgl. *Maxim Gorkij, Matvej Koshemjakin*, Berlin o. J., I 12.

Der zweite Teil der Untersuchung ließ uns ein überzeugendes Bild der Mythisierung Maxims gewinnen, die ausgehend von der Verehrung der Zeitgenossen und Schüler und weiter genährt besonders in den Kreisen der Altgläubigen zur Bildung von ausgesprochenen Legenden und schließlich zu ihrem Höhepunkt führte, der Abfassung einer eigentlichen Vita nebst Mirakelsammlung und dazugehörigen Dokumenten. blieb bei der Prüfung dieser Zeugnisse für Maxims Weiterleben von seiner historischen Gestalt letztlich kaum mehr übrig als die Kutte, so ergibt sich für die künftige historisch-biographische Erfassung Maxims um so zwingender das Verlangen nach einer vollständigen, allen Ansprüchen genügenden Neuausgabe seiner literarischen Hinterlassenschaft.

Abgeschlossen 19. Februar 1934.